

April 1939

Heft 4



Wolk und Kasse

F. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft Rm. -.70

Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

14. Jahrgang

Heft 4

April 1939

Inhalt

| | |
|--|----------|
| Umschlagbild: Deutsches Mädchen Nordischer Rasse. Aufn. E. Rejzlaff. | |
| Bildbeilagen: Mutter mit Zwillingen. Aufn. Enno Folkerts. | Seite 73 |
| Erste Kameradschaft. Aufn. Enno Folkerts. | 74 |
| H. E. Grobig, Empirische Erbprognose und Ausleseforschung an der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München | 75 |
| Walter Czach, Großstädte aus eigener Kraft? (Schluß) | 78 |
| Willem van Malfen, Rassenbilder aus Holland | 81 |
| Prof. Dr. Ernst Schulze, Vernegerung - oder Europäisierung der fran- zösischen Kolonialvölker? | 86 |
| Heinz Wülker, Geburtenzahlen in Stadt und Land | 88 |
| Heinz Müller, Die bevölkerungspolitische Lage der baltischen Staaten 1937 | 91 |
| Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik | 92 |
| Filmbeobachter. | 95 |
| Buchbesprechungen | 96 |
| Ein Blick hinüber. | 96 |
| Zeitschriftenpiegel | 96 |

Herausgeber: Prof. Prof. Aftel, Reichsminister Darcé, Min.-Rat Fehrie, Reichsamtseiter Prof. Groß,
Min.-Dir. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Helbok, Reichsführer 44 Himmel, Prof. Mollison,
Prof. Reche, Prof. Rüdlin, Oberreg.-Rat Dr. Ruthe, Obermed.-Rat Dr. Schotthy, Prof. A. Schulz,
Prof. B. R. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Tirala, Prof. Weede, Prof. Zeiß

Schriftwart: Prof. Dr. Bruno R. Schulz, Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

J. S. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Str. 26

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postcheckkonto des Verlags München 129;
Postsparkassenkonto Wien 595 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4945; Kreditanstalt
der Deutschen in Prag, Krahauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 627 30).





Aufn. Enno Folkerts

Alles, was wir tun, tun wir letzten Endes für das Kind! Und wenn wir oft glauben, für uns und unsere Zeit zu sorgen, so ist der höchste Sinn unserer Arbeit und unseres Lebens doch nur der eine: Das Leben unseres Volkes zu sichern. Das ist letzten Endes die größte und schönste Belohnung, die es gibt. Jedes Mitglied der beiden Geschlechter kann hier seine Pflicht und seine Aufgabe erfüllen.

Adolf Hitler

Parteitag Nürnberg 1937, Frauenkundgebung

500
- 4961401
2101 3



Fotn. Enno Folberts

Erste Kameradschaft

Ernst Rüdin zum 65. Geburtstag
am 19. April 1939

H. E. Grobig, München:

Empirische Erbprognose und Ausleseforschung an der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München

Als Gregor Mendel die Gesetzmäßigkeiten der Vererbung fand, eilte er seiner Zeit weit voraus. Diese ließ die vorzeitig gereiften Gedanken eines Großen erst um die Jahrhundertwende neu ersehen. Seit dieser Zeit, gleichsam um Versäumtes nachzuholen, wirkt sich nun auf allen Gebieten der Vererbungswissenschaften klärend und fördernd das Wissen um die Erbgänge aus.

Inzwischen ist jedoch der enge, stille Garten mit seinen weißen, roten und rosa Blumen für uns zu einem weiten und viel lebendigeren Feld geworden. Auf unsere menschlichen Verhältnisse übertragen, stellte sich sehr bald heraus, daß sich bei unserem, im Vergleich zu Mendels Pflanzen unendlich viel langsameren, Generationswechsel doch erhebliche Schwierigkeiten bei der Festlegung der Erbgänge zeigten.

Wenn diese Schwierigkeiten schon bei den körperlich in Erscheinung tretenden Erbkrankheiten groß waren, so wirkten sie sich verständlicherweise jedoch in noch viel größerem Maße bei der Psychose aus.

Wie die Dinge nun einmal liegen, gebören zu den wesentlichsten und schlimmsten Erleiden der Menschen bestimmte Nerven- und Geisteskrankheiten, wie wir sie in der Hauptsache in Rüdins medizinischem Kommentar zum Sterilisationsgesetz zusammengefaßt finden. Wie anders, als daß sich gerade der Psychiater um die Vertiefung und die Auswertung des Mendelschen Gedankengutes bemühte!

Bei diesen Bemühungen zeigte sich nun alsbald die Grenze der hundertprozentigen Anwendungsmöglichkeiten der Mendelschen Gesetze für menschliche Verhältnisse. Wohl gelang es, die Erbgänge einzelner Erkrankungen klar zu erkennen. Wir wissen z. B. heute von der Erbdorea, daß sie ein dominantes Erleiden ist, ebenso wie es feststeht, daß hingegen die angeborene Taubstummheit dem rezessiven Erbgang folgt. Bei den beiden vorgenannten Beispielen treten die Mendelschen Gesetze klar zutage, und wir sprechen in diesem Falle bei ihren Auswertungen von der reinen (mendelischen) Erbprognose.

Jedoch, und gerade hier stellt unsere Zeit die lösungsbeisetzende Frage, bei den großen Psychosen versagt eben bisher die hundertprozentige Anwendungsmöglichkeit der Mendelschen Gesetze.

Wir wissen wohl, welche Erbkrankheiten dem rezessiven, welche dem dominanten Erbgang zu-

neigen. Wir wissen auch von den Manifestationswahrscheinlichkeiten, kommen ihnen tatsächlich den Werten mit komplizierten Rechenmethoden auch sehr nahe, aber letzten Endes nicht zum Ziel.

Rüdin faßte 1922 seine psychiatrischen Erfahrungen in seiner Arbeit „Über die Vererbung geistiger Störungen“ zusammen. Wir können dort nachlesen und ermessen, welche Schwierigkeiten es auf dem Wege von 1922 bis 1932 zu überwinden galt.

Rüdin hat diese Schwierigkeiten sehr früh erkannt und nach Möglichkeiten der Abhilfe gesucht. Er fand sie in der empirischen Erbforschung und begründete die empirische Erbprognosebestimmung. Lassen wir Rüdin selber hierzu sprechen:

„Ich habe daher nach Erkennungsmitteln gesucht, welche zur Erfassung der Größe der einzelnen Erbgänge geeignet sind, auch wenn diese vorläufig noch nicht in Mendelsche Formeln der Erbgesetzmäßigkeit gefaßt werden können.“

Das von mir angewandte Prinzip ist die empirische Erbprognose, das ist die durch Massenbeobachtung ermöglichte Berechnung der Wahrscheinlichkeit des Erbrisses der Menschen unmittelbar aus ihren eigenen erbtypischen Gesundheitszuständen und denen ihrer Bluteverwandten. Es handelt sich hier also nicht um die Feststellung der theoretisch nach einem schon bekannten Erbgesetz zu erwartenden reinen Erbziiffer, z. B. für die Kinder eines Menschen, sondern ich erstrebe Nachkommen-Erkrankungsziffern, die durch tatsächliche Erfahrung, durch Empirie, gewonnen sind und Pauschalziffern darstellen, in denen mitenthalten sind alle faktischen Erb- und Außeneinflüsse, alle möglichen Manifestationschwankungen der Erbanlagen, alle mutativ entstandenen Störungen, alle ungünstigen korrelativen Beziehungen zu anderen Erkrankungen. Aber diese Ziffern sind den reinen Erbziiffern sehr angenähert und es können daraus durch sinngemäße Gruppierung des anwachsenden Materials später reine Erbziiffern gewonnen werden.“

Inzwischen ist aus Rüdins Institut eine ansehnliche Reihe von Arbeiten hervorgegangen, die auf den vorgenannten Gedankengängen basieren. Ich möchte nach Art der Ausgangsfälle drei große Gruppen dieser Arbeiten unterzeichnen.

I. Die Gruppe ausgehend vom Erbkranken.

II. Die Gruppe der Untersuchungen einer Durchschnittsbevölkerung.

III. Die Gruppe der Untersuchungen einer Bevölkerungsauslese.

Es ist in dieser Aufstellung zugleich die zeitliche Reihenfolge der Inangriffnahme der einzelnen Probleme gegeben.

Die erste Gruppe wurde vorerst in direktem Anschluß an erkrankte Krankenhauspacienten, von diesen, als dem Probanden, ausgehend gewonnen. Der Erbstrom über diese Ausgangspersonen wurde bei ihren Nachkommen verfolgt. Hierbei spielte zunächst das durch den Ehepartner eingebrachte Erbgut keine Rolle. Später kam dann noch zu diesem so gesammelten Material ein anderes hinzu, bei dem auch die Differenzierung nach Art und Grad der erblichen Belastung durch den Ehepartner durchgeführt wurde. Es entstand so ein tiefdringender Einblick in die Nachkommens- und Vererbungsverhältnisse, besonders auch der wesentlichsten psychiatrischen Erbkreise auf empirischer Grundlage.

Es muß hierzu bemerkt werden, daß diese Untersuchungen zu einer Zeit vor sich gingen, als man in der Bevölkerung im allgemeinen alles andere als Verständnis für diese Dinge erwarten durfte. Lediglich durch die Bindung über den Krankenhausausschleiffen gelang es damals schon dem

Untersucher, mit den Verwandtenkreisen Sühling zu bekommen. Aber auch wegen der Kostenfrage war seiner Zeit diese Methode der Unterlagengewinnung die Methode der Wahl.

Allein schon durch diese Untersuchungen wurden die Dinge soweit vorgetrieben, daß Küdin sie mit Erfolg bei der Aufstellung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses verwenden konnte.

Aus der minutiösesten Feinarbeit des Gelehrten wurde ein machtvolleres Instrument der sozialistischen Volksgesundheitspflege.

Jetzt sind wir sogleich bei dem Kernpunkt und der Frage angelangt, die es uns zu beantworten immer von Neuem drängt. Wie ist es überhaupt um die Erbmasse, um die Erbströme in unserer Volksgemeinschaft bestellt?

Es liegt auf der Hand, daß wir sowohl zur Klärung vorliegender Fragen, als auch zum Vergleich mit den Belastungsuntersuchungen der ersten Gruppe, ein Bild von der durchschnittlichen erblichen Belastung in unserem Volkskörper gewinnen mußten. Diesen Bestrebungen diente die, ebenfalls von Küdin angeregte zweite Untersuchungsgruppe. Es handelt sich hier um die Untersuchungen einer Durchschnittsbevölkerung.

Es war natürlich nicht so einfach, immer eine hundertprozentigeinwandfreie Durchschnittsbevölkerungsgruppe zu erfassen. Aber auch hier haben viele Wege bereits zum Ziele geführt. Wir haben jetzt schon innerhalb gewisser, feststehender Grenzen pendelnde Prozentziffern, die uns einen wertigen, ersakten Vergleich der beidenersten Gruppen gestatten.

Jedoch auch hier machte Küdin nicht halt. Schon die Untersuchungen über die Verknüpfung von Genie und Irrsinn weisen aus dem Negativen zu dem Positiven hin. Wir kennen allgemein die Riesenspanne zwischen schwerster Idiotie über die immer leichteren Schwachsinnformen zu den Durchschnittsbelegungen und darüber hinaus die Steigerung der geistigen Qualitäten bis zu den Höchstbegabten, bis zum Genie.

So wie nun, psychiatrisch gesehen, die Begabungsfrage von der Idiotie bis zum Genie ventiliert wurde, so reizte es uns, die Spanne für die erbliche Belastung, in Sonderheit für die erbliche Belastung mit Psychosen, ebenfalls über die Durchschnittsuntersuchungen hinauszuführen.

Küdin fügte so den beiden vorgenannten großen Untersuchungsgruppen eine dritte Gruppe hinzu. Es ist dieses die Gruppe der Untersuchungen der Nachkommenschaft einer Bevölkerungsauslese. Es darf vermutet werden, daß wir hiermit in ein Gebiet vorstoßen, in dem wir nur noch wenige psychiatrische Belastungen finden. Bei genügender Differenzierung besteht die Möglichkeit, die erbkranken und erbgesunden Sippen zu scheiden.

Es wird dieses vielleicht einmal die wichtigste



Professor Dr. Ernst Küdin

Gruppe, weil sie die Grundlage weiterer positiver eugenischer Maßnahmen bilden kann. Rüdin sagt hierzu:

„Wir müssen versuchen, einen vollständigen Erbprognosekanon, eine vollständige Erbprognosefala zu bekommen, die sich erstreckt auf Individual- und Verwandentyp, auf alle Grade und Arten von Erbkrankheit und Defekt, aber auch, zum Zwecke des Vergleichs, auf persönliche und verwandtschaftliche Gesundheit. Das Programm muß namentlich auch für die wichtigen körperlichen Erbkrankheiten und Defekte durchgeführt werden und schließlich auch für die Begabungen. Das Ideal ist eine kombinierte empirische Erbgesundheits- und Begabungsprognose.“

Die Struktur einer Ausleseuntersuchung, wie sie erstmalig in größerem Umfange 1936 als kombinierte Krankheits- und Begabungsprognose von mir in Angriff genommen wurde, zeichnet sich etwa folgenderweise ab und ist praktisch sinngemäß auch für die beiden ersten Gruppen anwendbar. Nach der Gewinnung einer repräsentativen Auslesereihe stehen folgende Fragen zur Beantwortung:

1. Wie sehen die Kinder einer Bevölkerungs- auslese aus?
 - a) Wenn ein Elternteil einer Auslesegruppe angehört.
 - b) Wenn beide Elternteile einer Auslesegruppe angehören.
2. Wie sehen diese Kinder aus
 - a) wenn ein Elternteil erbbelastet ist,
 - b) wenn beide Elternteile belastet sind durch Erbkrankheiten in ihrem Verwandtenkreis, ohne daß sie selber Krankheitsträger sind, oder zu sein scheinen usw. usw.

Sinngemäß ist dann diese Fragestellung für alle Verwandtschaftsgrade und für alle auch nur erbverdächtigen Krankheiten in Anwendung zu bringen.

Aus der Beantwortung dieser Fragen bei gleichzeitiger Wertung der Ergebnisse der Belastungs- und Durchschnittsuntersuchungen und aller anderen Untersuchungsergebnisse, wie auch gerade der so überaus ausschlaggebenden Zwillingsmethode und unter Hinzuziehung aller Erbforschungsergebnisse anderer Doktrinen, wird sich eines Tages Rüdins

Forderung nach einer lückenlosen Erbprognosefala erfüllen.

Durch die richtungweisende Forderung Rüdins war somit ein neuer Gesichtspunkt in den Bereich der klinischen Psychiatrie gerückt. Das ganze psychiatrische Wirken fing an, sich unter diesen Gesichtspunkten von der individual-therapeutischen und prophylaktischen Einstellung dem überpersönlichen-Gemeinnützigen zuzuwenden. Ärztliches Handeln, Lehre und Forschung waren an einem Wendepunkt angelangt. Aus den verstaubten Akten der großen Kliniken und Anstalten abgelegter Jahrgänge erstand ein reges, sich weit verzweigendes Leben. Es ging wie ein Aufatmen durch die Reihen, wohl nicht nur der jungen Psychiater, als ihnen der Weg vom Krankenbett eines klinisch geklärten, jedoch unheilbaren und therapeutisch nur wenig zu beeinflussenden Einzelfalles zum aktiven Einsatz für das Wohl eines ganzen Volkes gezeigt wurde. Es war eine immer wieder auftretende Forderung Rüdins: „Heraus aus den Kliniken, hinein in das gesunde Leben des Volkes“. Der Psychiater hatte, wie selten jemand, Gelegenheit, genealogische Fäden von der Klinik in die Bevölkerung hinein zu verfolgen und sie zu einem auswertbaren Ganzen zu verwerten.

Es sind im Laufe der Jahre sehr viele junge interessierte Psychiater an der Forschungsanstalt für Psychiatrie gewesen, um durch Rüdins Schule zu gehen und sich seine Gedankengänge zu eigen zu machen. Wenn sie wieder hinauszogen in ihren Wirkungskreis, begleitete sie Rüdins Wunsch als Keimzellen zu wirken für die genealogische Aufbauarbeit.

Ich fühle mich berufen, hier dem Vater dieses Gedankens für diese Aufgabensetzung den Dank für viele abzustatten.

Der Nationalsozialismus forderte anfangs die Ausmerze des Negativen. Der Erbbiologe, in Sonderheit der Psychiater gab ihm die Waffe hierzu in die Hand.

„Heute tritt bereits eine andere, dringende Forderung hervor. Sie lautet: „Schafft erbtüchtigen, begabten Nachwuchs!“

Rüdin hat diese Entwicklung nicht nur vorausgesehen, sondern er hat ihr auch vorausgearbeitet. So ist auf breiter Front auch unsere wissenschaftliche Arbeit durch das Lebenswerk Rüdins mit dem Leben der Nation eng verknüpft.

Wir wollen rein bleiben als Volk und Rasse, um unsere Eigenart zu bewahren, welche uns von unseren herrlichen nördlichen Vorfahren überliefert ist, und welche die deutsche Geschichte, ja die geschichtlich anerkannte bedeutsame Sendung in der ganzen Welt maßgebend bestimmt hat. Und wir wollen das Volkstum ungeschmälert überliefern und unsere Erbmasse an Gesundheit und Begabung erhalten, mehren und von ihren Schlacken reinigen. Als Staat, Regierung und Volk sind wir dazu entschlossen, auch wenn es uns Opfer kostet.

Ernst Rüdin

Auf der Kundgebung am 26. Februar 1935 in Weimar

Walter Czach, Dresden:

Großstädte aus eigener Kraft?

Bevölkerungspolitische Studie über Dresden

(Schluß)

6. Zuviel Männer?

Die 14000 Kriegesgefallenen Dresdens waren die Besten, die Auslese ihrer Jahrgänge. Ihr Ausfall hat im besonderen Maß bestehende Familien zersplittert, die Neugründung von Familien verhindert und ganze Sippen zum Aussterben gebracht, die in der weiteren Geschlechterfolge ständig wachsende Leerräume hinterlassen. Noch größer als der rein zahlenmäßige Verlust an Menschen ist bei den Kriegesgefallenen der biologische Verlust. Es waren die nach Erbmasse und Lebensbejahung Tüchtigsten des Volkes. Durch die Kriegesverluste ist nicht nur Dresdens Lebensbilanz allgemein in Unordnung geraten, sondern auch die Dynamik der Geschlechter untereinander. Der Dresdner Lebensbaum ist „schief“, die mittleren und älteren Jahrgänge weisen bedeutend mehr Frauen auf als Männer. Der Mangel an Symmetrie in diesen Jahrgängen wird noch dadurch verstärkt, daß Säuglings- und Kindersterblichkeit die Knaben bekanntlich stärker packen als die Mädchen. Dazu kommen die Gefahren der Männerberufe. Auf der anderen Seite erreichen die Frauen ein um 3 bis 5 Jahre höheres Durchschnittsalter als Männer. Es ist also alles geschehen, um den Frauen ein zahlenmäßiges Übergewicht zu verschaffen — wenigstens bisher.

Seit 2 Jahrzehnten ist das anders geworden. Die starke Zurückschneidung der Säuglingssterblichkeit schlägt naturgemäß mehr zugunsten der Knaben aus, die von ihr stärker betroffen waren. Ein Beispiel: die beiden Dresdner Geburtenjahrgänge 1886 (einschließl. Ortsfremde) und 1937 (ausschließl. Ortsfremde) sind gleichstark. Sie zählen beide etwa 8100 Lebendgeborene. Von diesen starben 1886 insgesamt 2133 im Säuglingsalter (26,5 v. H.), 1937 aber nur 425 (5,4 v. H.). Gewinn: 900 Knaben und 800 Mädchen, also 100 Knaben mehr. In einem Jahr! Dieser Erfolg ärztlichen Könnens ist es in der Hauptsache, der den Jahrgängen der letzten zwei Jahrzehnte ein Männerplus verschafft, wenn auch nicht ein so starkes wie das der Frauen in den mittleren und höheren Jahrgängen. Vielleicht wird aber die höhere Berufs- und Verkehrsgefährdung der Männer sehr bald in den mittleren Altersklassen einen Ausgleich herbeiführen. 1938 starben in Dresden allein 135 Männer durch Unfall.

Die genannten Gründe erklären die Verschiebung des Gleichgewichts noch nicht erschöpfend. Gewisse Teilerscheinungen, z. B. die Jahrgangsgrenze (im Lebensbaum) zwischen Frauen- und Männerübergewicht, bleibt Spiel des Zufalls und letzter Erkenntnis verschlossen. In jedem Fall aber können die Mädchen der sächsischen Landeshauptstadt heute bebüht ihrem weiteren Lebensschicksal, ihrem Beruf und ihrer Ehe entgegensehen.

Die Grenze zwischen Frauen- und Männerübergewicht verläuft genau bei Jahrgang 1915, also bei den heute 23-Jährigen. Die Dresdner mit 23 und mehr Jahren haben mehr Frauen, die Jüngeren mehr Männer unter sich. Das Stärkeverhältnis nach dem Geschlecht stellte sich in Dresden Anfang 1938 im einzelnen wie folgt:

| | Männer absolut v. H. | Frauen absolut v. H. |
|--|-------------------------|-------------------------|
| Alterszone des Frauenübergewichts (23 Jahre u. älter) | 217200 44,4 | 271500 55,6 |
| Alterszone des Männerübergewichts (22 Jahre u. jünger) | 73400 51,3 | 69700 48,7 |
| zusammen | 290600 46,0 | 341200 54,0 |

So steht auf der männlichen Seite ein Drittel Nachwuchs zwei Dritteln Erwachsenen gegenüber, auf der Frauenseite ein Viertel Nachwuchs drei Vierteln Erwachsenen.

7. Nachwuchsmangel durch Kreuz Aufbaupläne.

Bis Mitte 1938 wurde in Dresden die Nachfrage nach Arbeitskräften vom Arbeitsamt ziemlich glatt befriedigt. Die aufstrebende Wirtschaft der Stadt vermochte nicht nur die Arbeitslosen bis auf einen gewissen Rest älterer Arbeitskräfte, Arbeitsunfähiger, Kranker, aber auch Arbeitsbesitzer usw. aufzunehmen, sondern auch die ins Erwerbsleben hineinwachsende Jugend, obwohl gerade die letzten drei Nachwuchsjahrgänge (1920—1922) stark besetzt waren. Darüber hinaus mußten 1938 600 Lehrstellen (soweit solche dem Arbeitsamt bekannt) unbesezt bleiben. Mit dem Ostern 1938 aus der Schule entlassenen Jahrgang setzt jedoch die Geburtenflaute von 1923 bis 1933 ein. Etwa 3500 Jungen und 3300 Mädchen, also 6800 Personen, war der 1938 ins Erwerbsleben tretende Jahrgang stark, während dagegen 7500 Alte das 65. Lebensjahr vollendeten. Bei gleichzeitig wachsendem Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften entstand also in diesem Jahr ein Ausfall von 700 Arbeitenden, die zu Turverbrauchern geworden sind, für deren Verbrauch also andere zu arbeiten haben, für die die weniger Jungen Sozialversicherungsbeiträge zu zahlen haben. Bereits von diesem Jahr ab greift diese Schere, die der Wirtschaft von der Seite des verfügbaren Menschenvorrats her die Leistungsgrenze zurückschneidet, weiter aus: einem Zuwachs von 6400 Jugendlichen steht ein Abgang von 7900 Alten gegenüber und verdoppelt den Ausfall an Arbeitskräften.

So werden weiter von 1939 ab in den darauffolgenden 10 Jahren in Dresden 75000 Alte das Erwerbsleben verlassen und 59000 Junge hineinwachsen, sodaß Jahr um Jahr durchschnittlich 1500

wertvolle Arbeitskräfte der Wirtschaft entzogen werden. Auch nach Ablauf dieser 10 Jahre, wenn die reideren Jahrgänge der Geburtenwelle von 1934 und spätere erwerbsfähig werden, bleiben die Lehrlinge zahlenmäßig hinter den ausscheidenden Arbeitsveteranen weit zurück — zumal wenn die unerhört starken Jahrgänge 1900—1908 die Wirtschaft verlassen. Diese Entwicklung kann sich durch Abwanderung, Arbeits- und Seeresdienst, Pflichten usw. noch zuspitzen.

Bisher trat in Dresden Kräftemangel nur in einigen Berufen auf, in denen auch im ganzen Reich Mangel an Sachkräften herrscht. Aber auch die 12 500 Arbeitslosen, die Dresden Anfang dieses Jahres aufwies, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß im April bereits fast alle Berufe unter einem fühlbaren Mangel an Kräften leiden werden. Allein 8000 dieser Arbeitslosen sind Saisonarbeitslose. Weitere 1500 Arbeitslose sind aus ernst zu nehmenden Gründen nicht voll einsetzbar und müssen aus allen Vorausberechnungen herausbleiben. Seit längerem wird daher die Rationalisierung der Wirtschaft vorgetrieben. Neue, dem Erwerbsebenen bisher fremde oder ihm bereits entfremdete Personenschichten werden von der Wirtschaft geschult und herangezogen. Die Mitarbeit der Ehefrau wie überhaupt die Stellung der Frau im Erwerbsebenen verlangen neue Beurteilung, nachdem der Druck der Wirtschaftskrise überwunden ist. Aus dem Keck zur Arbeit ist die Pflicht zur Arbeit geworden, aus der Suche nach Arbeitsvorhaben die sorgfältige Auslese nach Dringlichkeit und sparsamer Verwendung menschlicher Arbeitskraft.

Inzwischen ziehen sich über unserem Nachwuchs die Wolken einer pflichtschweren wirtschaftlichen Zukunft zusammen. Noch läuft die Maschinerie der Wirtschaft ausgezeichnet. 473 000 Arbeitsfähige in Dresden haben 63 000 Greise und 95 000 Kinder, zusammen also 158 000 Menschen zu erhalten. Vor dem Kriege hätten die gleichen 473 000 Verdienner noch 222 000 Nurverbraucher zu ernähren gehabt. Streilich mit dem großen Unterschied, daß es sich damals nur um 28 000 Greise, dagegen um 194 000 Kinder gehandelt hätte. Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Schaffenden und Nurverbrauchern wird sich in einem Menschenalter zugunsten der Schaffenden sehr, sehr ernst verschoben haben. Die Schnelligkeit, mit der die Gewichtverlagerung des Altersaufbaues vor sich geht, ist bedeutend. Sie ist selbst in einem so kleinen Zeitraum wie von 1933 bis 1938 sehr wohl in Zahlen meßbar. 100 Schaffende in Dresden ernährten:

| Nurverbraucher | 1910 | 1933 | 1938 | | |
|----------------------|------|------|-----------|----------|----------|
| | | | insgesamt | mannlich | weiblich |
| Kinder (unter 15 J.) | 41 | 21 | 20 | 11 | 9 |
| Alte (über 65 Jahre) | 6 | 11 | 13 (1) | 6 | 7 |
| Zusammen | 47 | 32 | 33 | 17 | 16 |

Mit der entsprechenden Weiterentwicklung der Dinge hat unsere Wirtschaftsführung zu rechnen. Die Bevölkerung aber wird in 1—2 Jahrzehnten zum

ersten Mal zu spüren bekommen, daß der Geburtenrückgang, dem die Systemregierung so tatenlos zusah, nicht nur Angelegenheit des Nachwuchses ist, sondern auch der Eltern. Bodenschätze bleiben vielleicht ungehoben, industrielle Leistungsfähigkeit unausgenutzt, nationalpolitischer Siedlungsraum unererschlossen, weil die Arbeitskräfte fehlen und vor allem die Jugend, das Erbe anzutreten. Die Zukunftsförderung des Volksganges wird ebenso gefährdet wie Wohlstand und Altersversorgung des Einzelnen. Bei der Wachstumsauslese kann nicht mehr wie bisher aus dem Vollen geschöpft werden. Sühremangel und geistige Überfremdung drohen einzutreten. Das alles würde Dresden genau so treffen wie das übrige Reich, wenn sich auch die Wirtschaftsenergien im bisherigen Grenzraum vielleicht nicht so engstimmig zusammenballen wie anderwärts im Reich.

8. Um die Aufschließung der älteren Ehe.

Die nationalsozialistische Forderung der kinderreichen Familie wird allgemein nur als Appell an die Heiratskandidaten oder an Jungverheiratete aufgefaßt. Das ist nur bedingt richtig. Streilich kann das staatsbürgerliche Verständnis der jungen Paare nicht entbehrt werden, denn sie sollen unsere völkische Zukunft tragen. Es kann ihnen aber auch nicht zugemutet werden, daß sie, und nur sie allein, für die Unterlassungsgünden von Jahrzehnten einstehen sollen. Sie sind ja gegenüber den übrigen Ehen stark in der Minderzahl, zumal jetzt gerade die schwachen Kriegesjahrgänge heiratsfähig werden (schon in den nächsten Jahren wird die Dresdner Eheschließungsziffer von 6000 auf 3500 bis 4000 zurückgehen). Der Hebel ist deshalb auch bei der sog. älteren Ehe anzusetzen. Als 1933 die verheirateten Frauen gezählt wurden, stellte sich heraus, daß von 53 000, die im 6.—15. Ehejahr standen (Alter etwa 30—40 Jahre), 18 100 kinderlos waren (34,2 v. H.) und 18 600 nur 1 Kind hatten (35,1 v. H.). Da die Schicht der älteren Ehen inzwischen stärker geworden ist und auch noch einige Jahre hindurch aus reichen Geburtenjahrgängen heraus ständig Zuzug erhält, liegt es auf der Hand, daß hier eine lohnende Reserve von etwa 40 000 bevölkerungspolitisch unbefriedigenden Ehen bisher ungenutzt blieb. Bei diesen Ehen kann übrigens auch ein höherer Grad wirtschaftlicher Bereitschaft vorausgesetzt werden als bei den rd. 30 000 Anfänger-Ehen, die nach 1933 geschlossen sind.

Die Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik bestätigen den älteren Ehen einen ständig wachsenden Willen zum Kind. Von 852 000 Mehrgeburten der Jahre 1934—1936 (im Reich, mehr gegen 1933) waren 486 000, also 57 v. H. den älteren Ehen zu verdanken. In 86 000 kinderlosen Althehen wurde die Erstgeburt nachgeholt, in 180 000 Althehen die Zweitgeburt. Die Wiederaufschließung dieser Ehen läßt sich auch für Dresden genau verfolgen. Trotz der beispiellosen Heiratwelle der letzten Jahre (im Jahresdurchschnitt 6600 Ehebegründungen) sinkt seit 1934 die Quote der Erstgeborenen zugunsten der zweiten und späteren Kinder von Jahr zu Jahr.

| Jahr | Welche Geburten insgesamt | 1. Kind v. 5. | 2. Kind v. 5. | 3. Kind v. 5. | 4. Kind v. 5. |
|------|---------------------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| 1933 | 4300 | 53,2 | 25,5 | 10,7 | 5,0 |
| 1934 | 6300 | 51,7 | 27,4 | 11,9 | 4,3 |
| 1935 | 7100 | 52,1 | 28,3 | 10,5 | 4,4 |
| 1936 | 6500 | 50,1 | 28,2 | 12,1 | 4,6 |
| 1937 | 7000 | 48,8 | 30,0 | 11,6 | 5,1 |
| 1938 | 7200 | 46,0 | 30,6 | 13,2 | 5,4 |

In den Zahlen zeichnet sich der Erfolg wachsender Einfachheit ebenso deutlich ab wie die Grenzen dieser Entwicklung. Die Grenze liegt beim vierten Kind, für dessen Nachholung es beim Großteil der älteren Eben bereits zu spät ist. Erst das vierte Kind aber ist es, das den Lebensraum der völkischen Schicksalsgemeinschaft wirklich erweitert (bekanntlich brauchen wir zur Erhaltung des Bevölkerungsstandes mindestens 3,4 Kinder je Ehe). Dazu kommt die Forderung der nationalsozialistischen Weltanschauung nach erbgesundem Nachwuchs, also nach der Verlagerung des Bevölkerungsproblems von der Menge auf die Güte der Neugeborenen. Das rückt bei der biologisch wertvollen Sippe die Grenze des Bestandeserhaltungsfalls bis zum fünften Kind hinaus, um den gewollten Ausfall an biologisch unerwünschtem Nachwuchs wettzumachen. — Von den 7200 Dresdner ehelichen Kindern des vergangenen Jahres (s. Übersicht) stellte die ältere Ehe 2300, also fast ein Drittel. Unter diesen 2300 waren 330 Erst-, 780 Zweit- und 580 Drittgeburten. Obwohl die 1360 zweiten und dritten Kinder im Kampf um die Bestandesicherung weit mehr zu Buche schlagen als die 330 Erstgeburten, so darf unsere Freude über die Rückkehr der 330 „verlorenen Söhne“, über die Aufschlüsselung von täglich 1 älteren Ehe in Dresden, nicht geringer sein. Gewiß erscheinen diese Eben auch bald in den statistischen Nachbarpalten. Immerhin sind von den 20000 kinderlosen älteren Eben Dresdens heute etwa erst 1600 wieder aufgeschlossenen. Auch wenn man für die absolut unfruchtbaren Eben unter ihnen großzügig abschreibt, bedeuten sie noch eine machtvolle Reserve des guten Willens.

Der neue Fortpflanzungswille findet seinen Ausdruck teils im Rückgang mehr oder weniger gewollter Fehlgeburten, teils in erhöhtem Bevölkerungswillen. Für Dresden, dessen Gesundheitswesen erst vor zwei Jahren neu aufzubauen begonnen worden ist, liegen Statistiken über längere Zeiträume noch nicht vor. Für Berlin wurden bereits Statistiken genannt, nach denen 1929 auf 100 Lebendgeborene noch 103 Fehlgeburten kamen, 1935 aber nur noch 17. Aus neuen Untersuchungen der Stadt Lübeck geht hervor, daß zwischen 1932 und 1937 die Zahl der Fehlgeburten auf je 100 eheliche Schwangerschaften allgemein von 35 auf 15 zurückging, bei den Ehefrauen zwischen 30 und 35 Jahren sogar von 47 auf 17 und bei denen von 35—40 Jahren von 52 auf 21. So haben gerade die älteren Eben besonders viel Gelände aufgebohlt. Für Dresden, das nach seinem sozialen und wirtschaftlichen Gefüge in den Systemjahren den bekanntesten weltanschaulichen und sittlichen Verfallserscheinungen weit mehr ausgesetzt war als Lübeck, gelten diese Werte wahrscheinlich in noch höherem Maße.

9. Stadt am äußersten Flügel der Großstädte.

Es ist festzuhalten, daß Dresden zur Zeit der Machtübernahme bevölkerungspolitisch weit mehr abgewirtschaftet hatte als fast alle übrigen Großstädte im Reich. Dresden marschierte gleich nach Berlin am äußersten Flügel der Unfruchtbarkeit, sodas 1933 schließlich in Dresden 2200 mehr Einwohner starben als Kinder geboren wurden. Nun gelten aber die Grundgesetze allen Wachstums auch für den Volkkörper. Das Samenkorn nationalsozialistischer Glaubens an unsere völkische Zukunft fand im Brauchland der unfruchtbaren Landeshauptstadt bessere Aufnahme als sonst im Reich. Dresden hat seit 1933, gegen die früheren Leistungen gesehen, schneller aufgeholt als die anderen Großstädte. Vor allem hat die Aufwärtsbewegung der Stadt noch keinen Abbruch gefunden.

Geburten auf 1000 Einwohner:

| Jahr | Dresden | 1933-100 | Großstädte | 1933-100 |
|------|---------|----------|------------|----------|
| 1933 | 8,3 | 100,0 | 10,9 | 100,0 |
| 1934 | 11,6 | 139,7 | 14,7 | 134,9 |
| 1935 | 12,6 | 151,8 | 15,6 | 143,1 |
| 1936 | 12,2 | 147,0 | 15,7 | 144,0 |
| 1937 | 12,7 | 153,0 | 16,0 | 146,8 |
| 1938 | 13,4 | 161,4 | 17,1 | 156,9 |

Trotz solcher unbestreitbaren Erfolge hat die Stadt, absolut gesehen, immer noch sehr niedrige Ergebnisse und sehr im Wettstreit der Städte am äußersten Flügel. Die Dresdner Geburtenquote von 1937 (12,7) wird nur noch von Solingen unterschritten. Allerdings liegen die übrigen sächsischen Großstädte nur wenig höher. Auf der Sterbefseite liegt Dresdens Bevölkerung mit ihrer sehr fortgeschrittenen Überalterung bei 12,0 Todesfällen auf 1000 Einwohner an 7. Stelle (von 58), also wieder am äußeren Flügel. Die Bilanzierung beider Seiten verweist Dresden zusammen mit Solingen an die letzte Stelle im Städtekränz. Beide Städte verzeichnen 1937 nur ein Geburten-Mehr von 0,4 Personen auf 1000 Einwohner.

10. Dresdens neue Stellung zum Sudetenraum.

Wofür der bevölkerungspolitische Appell an die Dresdner? Es ist eine selbstverständliche Forderung, daß ein Land, das bisher Grenzland war, bevölkerungspolitisch stark sein muß, zumal der Druck fruchtbarster slawischer Nachbarrvölker gegen seine Grenzen vorgetragen wurde. Nun ist aber der Stadt aus der Rückgliederung der sudetendeutschen Gebiete und durch das Protektorat des Reiches über den tschechischen Raum ein großer Vorteil und eine noch größere Verpflichtung erwachsen. Der Vorteil liegt in der Rückgewinnung des etwas hinterlandes der Stadt. Mit einem Schlag ist die etwas abgelegene Kulturpfad bedeutender Umschlagplatz zu Lande und Wasser, für Menschen und Güter geworden. Der örtliche Fremdenverkehr erwartet eine neue Blüte. Der starke Abzug der Industrie und des ausgezeichneten Sacharbeiterstammes ist abgekopft.

Diese für Dresden notwendige und erfreuliche

Entwicklung steht im Schatten der neuen großen Aufgabe, die der sächsischen Landeshauptstadt aus den Ereignissen des letzten Jahres entstanden ist. Dresden ist nicht mehr Stadt an der Grenze, sondern — durch seine Schlüsselstellung im Elbtal — das wichtigste Tor ins Sudetenland. Die jahrhundertalten kulturellen und wirtschaftlichen Bindungen nach Böhmen, die Dresden zum Mittelpunkt des Sudetenlandes von Reichenberg bis Eger machten, sind fester geworden als je zuvor. Es hatte schon seinen Sinn, daß die maßgebenden Kreise des Auslandsdeutschums nach dem Krieg ernsthaft die Übersiedlung der Prager Karls-Universität nach Dresden planten. Die reichen Kulturgüter und -einrichtungen der Stadt müssen dem Deutschtum an der slawisch-germanischen Kultur- und Sprach-

grenze heute mehr als zuvor seelischen Rückhalt geben. Denn der Volkstumskampf dort ist ja nicht schwächer geworden. Im Gegenteil.

Das ist Dresdens sudeten-deutsche Sendung: Etappe im Volkstumskampf zu sein, etwa so wie Breslau seine Stellung zum europäischen Südosten ausgebaut hat. Eine vornehmere und der alten Kulturstadt würdiger Aufgabe im Rahmen des Großdeutschen Reichs kann die Stadt nicht zugewiesen erhalten. Dazu braucht sie aber Schulen, Ausstellungen, Messen, Umschlagplätze, Institute und Behörden, Verkehrseinrichtungen, vor allem aber Menschen, viele und biologisch vollwertige, widerstandsfähige Menschen — ein Wall deutscher Selbstbehauptung im Volkstumskampf!

Anschrift des Verf.: Dresden A 16, Blumenstr. 81.

Willem van Malfen, Utrecht:

Rassenbilder aus Holland

Der „Nordische Mensch“ überwiegt in den Niederlanden bei weitem und damit die blonden Haare, die blauen Augen, die Langschädel und die hohen Gestalten. Nach 800 n. d. Ztv. beginnt die „Ostische Rasse“ (dunkles Haar, braune Augen, Rundschädel und kleine Gestalt) an Raum zu gewinnen. In der

Mitte des Landes, in den Provinzen Utrecht („Stift“) und Südholland finden sich die meisten Rundköpfe. Was nördlich und südlich davon wohnt, kann besser (soweit es die Gesichtsförmigkeit betrifft) mit Lineal und Winkel gezeichnet werden als mit dem Zirkel.

Scharfe Linien und Züge haben die Friesen, die



Abb. 1.

Bauer aus der Provinz Utrecht

Aufn. v. Malfen



Abb. 2.

Nordholländische Bäuerin

Aufn. v. Malfen



Abb. 3.

Fischersfrau aus Scheveningen

Auhn. v. Mallen

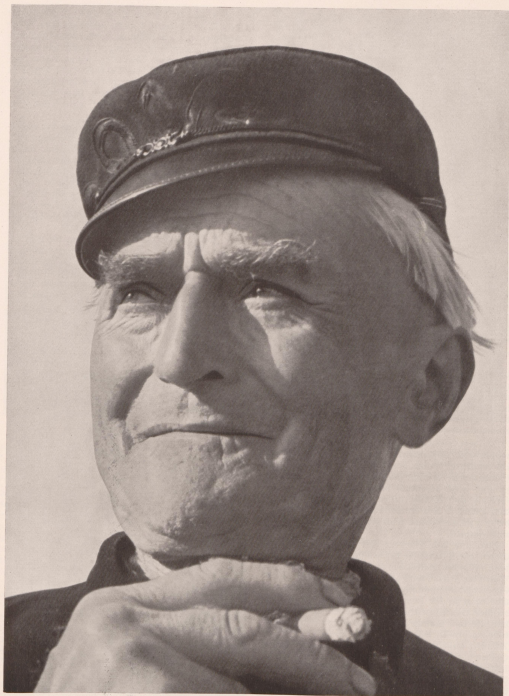


Abb. 4.

Seeländischer Bauer

Aufn. v. Malfen



Abb. 2.

Frau aus Amsterdam

Auhn. v. Mallen

Nordholländer, die Sachsen, welche die nördliche Hälfte der Niederlande und auch die Brabanter und Limburger, die den Süden bewohnen. Die Seeländer im Südwesten nehmen einen besonderen Platz ein, da die ursprünglich Ostfriesische Rasse sich mit den später einwandernden Friesen vermischte.

In dem niedrigen Gebiete der Provinz Utrecht wohnen die „Käsebauern“, die man auch heute noch im wahren Sinne des Wortes so nennen kann. Sie zeichnen sich nicht gerade durch Frömmlichkeit aus, sie sind nicht besonders musikalisch, auch nicht gesprächig und können besser zuhören als reden. Im dem Bild 1 ist dies deutlich wahrzunehmen. Verstand besitzen sie, aber ihnen fehlt die Genialität der Friesen und Flamen.

Friesland und Flandern sind in gewisser Hinsicht Gegensätze. Die Friesen besitzen mehr die Genialität des Verstandes, die Flamen mehr die des Gemütes. Das Wesen des Friesen wird durch den Verstand beherrscht. Schon an dem nüchternen Bau seiner Städte ist dies im Gegensatz zu der luxuriösen Verfeinerung der flandrischen Bauten zu sehen. Im Laufe der Jahrhunderte hat Friesland manche Mathematiker und Astronomen hervorgebracht, während die Zahl seiner Dichter und Künstler äußerst gering ist gegenüber den, auf diesen Gebieten so prächtigen Flamen. Die Einbildungskraft des Friesen verläßt nie die Pfade der Wirklichkeit, er sucht Formgebung lieber in der Anschaulichkeit z. B. eines praktischen Werkzeuges als in der übersinnlichen Beeinflussung eines Gedichtes oder eines Kunstwerkes. Es fällt dem Friesen leichter zu

herrschen, als zu dienen. Diese Eigenschaft kommt in dem Bilde 6 deutlich zum Ausdruck. Der Frieser ist verschlossen. Sein bestimmt vorhandenes Gemütsleben hält er sorgfältig verborgen. Durch seinen stark sekundär-reagierenden Charakter, seinen mehr analytischen als synthetischen Verstand (sein Urteil ist besser als sein Gedächtnis) ist sein kritisches Vermögen stärker entwickelt als sein schaffendes. Der Frieser ist der Typus eines Diplomaten und Juristen.

Sein Widerspiel ist der Flamen, mit dem der niederländische Brabanter und Limburger verwandt ist. Durch ihren primär-reagierenden Charakter haben die fränkischen Stämme viele Dichter und Künstler hervorgebracht. Der südliche Franke ist geschmeidiger als der östliche Sachse und der nördliche Frieser. Sprache und Kultur kamen daher auch über die südlichen, die tieferen Charaktereigenschaften (Prinzipienfestigkeit, Gründlichkeit usw.) über die östlichen Grenzen der heutigen Niederlande.

Der Flamen ist der Mann mit dem eckigen Kopf, mit den kindlichen Augen und dem sanften, geduldigen Charakter. Seine größten geistigen Gaben liegen mehr in seinem Herzen als in seinem Verstande, die Ethik des Lebens liegt ihm mehr als die Dogmatik. Die Flamen sind die kunstsinngigsten Niederländer.

Der Nordholländer, der mit dem Friesen verwandt ist (ein großer Teil von Nordholland heißt noch heutzutage Westfriesland), besitzt den friesischen Verstand, ihm fehlt aber der friesische Trost. Er kann



Abb. 6.

Friesische Bäuerin

Auhn. v. Mallen



Abb. 7.

Volendamr Fischer

Auhn. v. Malfen

denken und arbeiten wie der Grieche, aber ebensogut lachen und singen wie der Fläme. Weder der Katholizismus noch der Calvinismus hat im Laufe der Jahrhunderte den Charakter des Nordholländers zu ändern vermocht, denn ebensowenig wie das Kelief seiner verständigen Persönlichkeit durch den ersteren verflacht wurde, geschah dies mit seinem reichen Gemütsleben durch die religiöse Lebensauffassung des letzteren. Wenn für irgend ein Volk das Wort gilt, daß „die Natur stärker als die Lehre“ ist, dann gilt dies für den Nordholländer. Von allen Bewohnern der Niederlande kann er sich rühmen, von allen guten Eigenschaften der Niederländer die meisten, von allen schlechten die wenigsten zu haben.

Eigentlich ist Nordholland die einzige Provinz der Niederlande, wo die Menschen singen können. Nirgends findet man so viel Gesangsvereine wie hier, und auch nirgends eine solch gefellige Kirchweib. Sein Unabhängigkeitsgefühl grenzt an Übermut. Aber die Menge Humor, über die er verfügt, hält einerseits ihn selbst und andererseits alle untereinander im Gleichgewicht. Einander zum Narren halten ist hier fast eine Volkseigenschaft geworden.

Amsterdam, die Hauptstadt der Niederlande, ist im

wahrsten Sinne des Wortes eine nordholländische Stadt. Es gibt keine Stadt auf der Welt, in der so viel Arbeitslust und so viel Frohmüt zu finden wäre. Amsterdamer „Alf“ ist mindestens ebenso berühmt wie Deventer Königfuchen oder Edamer Käse. Der Nordholländer ist ein einfacher Mensch, Ausschneiden und sich Aufdonnern liegt ihm nicht. Der Name „den Haag“ hat für ihn keinen guten Klang. Schwadronieren und Klunkern schätzt er ebensowenig. Selten hört man ihn Rotterdam rühmen. Aber spricht man mit ihm über Mokum (Beiname für Amsterdam), so spint er die Ohren. Er denkt dabei an quecksilbrige Aufgeräumtbeit, an sonnige Seiterkeit, an rührige Tätigkeit. Im Charakter des Amsterdammers sind Humor und Herzlichkeit untrennbar verbunden (Bild 5). Dazu kommt: er ist nicht blind für die unbeschreibliche Schönheit seiner Stadt. Wenn die Siebel an den einzigartigen Grachten (Kanälen) in der Sonne glänzen, so überkommt ihn die Erinnerung an den unssterblichen Kuhn des „Goldenen Jahrhunderts“. Der Nordholländer braucht weder Rembrandt noch Vermeer zu kennen, aus sich selbst heraus entdeckt er die Schönheit in Amsterdam, das Erbe des glorreichen 17. Jahrhunderts, denn er ist

empfänglich für Linie und Kolorit. Und die erhabene Ergriﬀenheit in Vondels Versen:

„An der Amstel und am N, herrlich öﬀnet sie sich da,
Die als Königin die Krone trägt von Europa . . .“

lebt in ihm auch jetzt noch als eine absolute Kealität. Seit Jahrhunderten bringen die Schiffe der „Ost-Indische Compagnie“ Waren über die fernen Weltmeere nach Amsterdam und mit ihnen die Romantik des fernen Ostens. Denn vor allem ist der Holländer ein Seefahrer.

Das Meer ist für die Niederlande, was für die Schweiz die Berge sind. Und . . . noch mehr, denn die natürlichen Reichtümer des Meeres sind größer. Ein Boot, ein Haufen Netze und ein paar tüchtige Kerle . . . und die silberne Beute kann erobert werden. Und da die Niederlande eine längere Meeresgrenze als Landgrenze besitzen, wußten sehr viele Niederländer früh die „Straßen“ zu ﬁnden, die der Siring durch den Ozean sucht.

Der Fischer ist mehr außer dem Hause als darin und fühlt sich am wohlsten in einer engen Behaglichkeit, die der seines Bootes ähnelt. Daher sind Fischerdörfer Spielzeughäuser, Fischerhäuser Spielzeughäuser. Die „Extreme berühren sich“ auch im Leben der Fischer, denn er durchlebt und durchkreuzt den unermesslichen Raum, während „sein“ Raum doch nur wenige Quadratmeter beträgt. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, würde das interessante Folgen für den Geist des Fischervolkes haben müssen, aber es ist eine Tatsache, daß wenig große Männer aus seiner Mitte hervorgingen, und sicher ist es, daß viele alte Fischer allmählich ihrem Artifel ähneln und daß wenig Intelligenz unter ihnen zu ﬁnden ist (Bild 7).

Durch ihre Abgeschlossenheit sind sie den alten Kleidertrachten am treuesten geblieben und gehören dadurch für den Fremden und Touristen zu dem anziehendsten Teil der niederländischen Bevölkerung. Aber auch dies gehört nach und nach der Vergangenheit an. In Katwijk (an der Nordsee) ist im Augenblick ein Alter von 27 Jahren die Grenze, unter der man als Frau nicht mehr „antiek“ (die Volkstracht) trägt. In Scheveningen sieht man keine Frau unter 32 Jahren, die auf der Straße ihre weltberühmte Tracht (Bild 3) zu tragen wagt.

Das niederländische Gesicht kann sich keiner besonderen Schönheit rühmen, aber eine Provinz bildet eine Ausnahme. Leider trifft dies nicht für die Frau zu, denn sobald das seeländische Mädchen erwachsen ist, verschwindet seine Schönheit. Ihr Gesicht wird dann zu grob, oft auch zu eßig, ihr Mund häuﬂig zu kräftig, obwohl die Grundlinien ausdrucksvoll und charakteristisch bleiben. Der Seeländer dagegen gehört zu den schönsten Typen Europas. Auf meinen vielen Streifzügen durch Seeland fällt es mir immer wieder auf: man begegnet fast keinem häßlichen Manne. Jene Schönheit besteht hauptsächlich in dem länglich-ovalen Gesicht mit den braunen Augen und ist entstanden durch die Mischung der ursprünglich Ostischen Rasse mit der Nordisch-Fällischen, als die Stiefen nach 1500 Walcheren eroberten (Bild 4).

Den übrigen Niederländern, die Vieh- und Milchwirtschaft treiben oder Handelsleute sind, steht der Seeländer als edler Ackerbauer gegenüber. Der Grund und Boden, den er allmählich im Laufe der Jahrhunderte dem Meer entriﬀen hat, ist der schwerste, der in ganz Holland und Flandern zu ﬁnden ist.

Copyright by E. Schöningh.

Prof. Dr. Ernst Schulte:

Direktor des Weltwirtschafts-Institutes

Vernegerung - oder Europäisierung der französischen Kolonialvölker?

Zum erstenmal in der Geschichte der europäischen Kolonialvölker ist ein Neger an die Spitze einer Kolonie gestellt worden: der französische Kolonialminister Mandel hat soeben den Schwarzen Félix Eboué als Gouverneur eines Gebietes ernannt, das auf der einen Seite an Lybien stößt, während es auf der anderen Seite vom Tschadsee begrenzt wird. Diesem Neger werden auch die französischen Truppen unterstellt sein und er wird über die weiße Bevölkerung gebieten.

Die gleiche Politik verfolgt der Minister Mandel in Ostafrika. Dort hat er in Indochina Maßnahmen getroffen, die den Annamiten im Meer und in der Verwaltung alle Stellungen öﬀnen. Nach der Verfügung des Ministers sollen sie zu sämtlichen Rangstufen aufsteigen können und erhalten das Recht, selbst die höheren Kriegsschulen in Frankreich zu besuchen.

Die Geschichte der französischen Kolonien tritt damit in einen neuen Zeitraum ein. Ist es doch selbstverständlich, daß die beiden erwähnten Verfügungen sehr weitreichende, niemals wieder gutzumachende Folgen nach sich ziehen werden. Sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten betrachtet man diese entschlossene Wendung der französischen Kolonialpolitik zur Freigabe auch der höchsten Stufen an Farbige mit ausgeprochenem Befremden. Es wird damit eine tiefe Kluft zwischen der Kolonialpolitik dieser drei großen weißen Nationen aufgerissen.

Schon seit einiger Zeit liebt man es in Frankreich, das eigene Kolonialreich mit dem britischen zu vergleichen und die Überlegenheit der französischen Eingeborenepolitik zu rühmen. Während die englische Kolonialpolitik von Rassenvorurteilen durchsetzt sei, vollziehe sich in den französischen Kolonien der

Verkehr mit den Eingeborenen auf dem Fuße der Gleichberechtigung, Mischehen kämen häufig vor. Daß man im Ausland über die französische Eingeborenenpolitik anders denkt, wird allerdings schmerzlich empfunden.

Die Engländer wiederum verstehen nicht, daß die Franzosen so wenig Kassenholz zeigen. Als während des Krieges in London ein Film gezeigt wurde, in dem Marshall Foch einigen Yeger-Soldaten vor der Front das Ehrenkreuz anheftete und sie dabei nach französischer Sitte auf beide Backen küßte, brachen die Zuschauer in schallendes Gelächter aus, während derselbe Auftritt in Frankreich patriotische Begeisterung ausgelöst haben dürfte.

Gebören Koloniale Debatten nicht zu den stärksten Seiten des französischen Parlaments, so erst recht nicht Erörterungen über Eingeborenenfragen, handle es sich nun um Kéniou oder Senegal, die Somalilüste oder Marokko, Indochina oder Madagaskar. Schneidet das Parlament von Westminker irgendeine Frage an, die einen Teil des britischen Reiches berührt, so erhebt sich unter den Abgeordneten in der Regel jemand, der dort gewesen ist. In Frankreich gehört das zu den Seltenheiten, da ja der Franzose kein Auswanderer ist. Sogar die nordafrikanischen Besitzungen sind den wenigen Abgeordneten, die sachverständig zu sein glauben, nur von einer kurzen Keife her bekannt. Kein Zweifel: die wirtschaftliche Erschließung der französischen Kolonien ist vernachlässigt worden. Ihre Assimilierung soll nun nachholen, was man bisher versäumt hat.

Gar zu gern möchte die französische Kolonialpolitik die 100 Millionen Untertanen in französisch-Übersee, wie verschieden sie in Hautfarbe, Abstammung, Sitte und Brauch, Religion und kulturellen Vorstellungen sein mögen, zu einer Nation verschmelzen. Man gibt ihr die verschiedensten Namen, einer immer tönder als der andere: Großfrankreich, das größte Frankreich, das Frankreich der 5 Erdteile. Eine einzige Nation soll entstehen, in deren Schoß sich Weiße und Farbige zusammensünden und verschmelzen. Ihre Entstehung dachte man sich in folgender eigenartiger Weise. Da das französische Volk weder eine einheitliche Rasse noch ein übereinstimmendes, anthropologisch gleichartiges Volk, sondern eine Nation sei, d. h. eine Gemeinschaft der verschiedensten völkischen Elemente, die durch ihr Bekenntnis zu demselben politischen Ideenkreise zu einer nationalen Einheit verbunden sind, so müßte sich (nach der Annahme der Verfechter des „Frankreichs der 5 Erdteile“) eine „psychologische Nation“ bilden lassen. Und wie die verschiedenen Volkselemente (keltischer und germanischer, romanischer und iberischer Herkunft) auf dem Boden Frankreichs zu einer nationalen Einheit verschmolzen sind, so müßte es auch möglich sein, aus den zahlreichen Völkern seines Kolonialreiches eine Einheit zu bilden, für welche die französische Kultur die Grundlage, das Gefühl politischer Schicksalsgemeinschaft den Kitt abzugeben hätte.

Nicht die restlose Angleichung soll erstrebt werden, sondern die „Assoziation“, die Angliederung.

Man wünscht, die fruchtbarsten Elemente der Eingeborenenkultur zu erhalten, sie aber mit französischen Kulturelementen zu durchdringen. So soll eine französische Kultur mit marokkanischer, tunesischer, annamitischer, mit madagassischer Tönung entstehen. Der fremde Einfluß würde die französische Kultur — so hofft man — nicht ausmerzen, vielmehr befruchten, genau wie der „regionale“ Einfluß (der bretonische, der provençalische usw.) die französische Kultur nicht zerstört, sondern durch neue Einflüsse gestärkt und bereichert hat.

Der heutige Franzose selbst wandert nicht gern aus: seit Jahrhunderten bereits ist das französische Volk die „nation casanière“, es möchte daheim bleiben, nicht ins Ausland gehen. Nicht einmal eine halbe Million Franzosen leben außerhalb Frankreichs. Es gibt kein anderes europäisches Volk von gleicher Kopfgahl, das solche Unlust zeigte, seine Grenzen zu überschreiten. Der französische Bauer vor allem mag nicht auswandern. Selbst die fruchtbarsten Böden Algeriens, fast im Angesicht Frankreichs gelegen, sind von Einwanderern aus Italien, Spanien und Malta, obwohl die französischen Siedler von der Verwaltung nach jeder Richtung bevorzugt werden, besiedelt. Vollends unter den 20 Millionen Eingeborenen Indochinas leben nur 35 000 Franzosen, unter den 14 Millionen Französisch-Westafrikas 8 000, unter den 3 Millionen Aquatorialafrikas nur 2 000. Von den 3,62 Millionen Madagassern sind nur 20 000 Europäer (nicht alle Franzosen). Am größten ist die Zahl der Weißen in Algerien: 1 Million unter 6,00 Millionen. Dabei sind eine nicht geringe Zahl französischer Staatsangehöriger in den Kolonien naturalisierte Spanier, Italiener, Deutsche, Malteser. Schon in der zweiten Geschlechterfolge werden die Fremdbürtigen durch Schule und Umgebung französisch.

Jedenfalls ist die Zahl der Weißen in den französischen Kolonien — sieht man von den nordafrikanischen Besitzungen ab — so verschwindend gering, daß sich immer wieder die Frage erbob: soll man eine Politik der Assimilierung der Farbigen ins Auge fassen — oder (nach englischem Vorbild) nicht nur jede Mischung, sondern selbst jede persönliche Berührung mit ihnen auf das äußerste meiden?

Die französische Tradition widersprach dem letzteren Wege. Schon früher haben die Franzosen sich sowohl im persönlichen Umgang wie im ehelichen und außer-ehelichen Geschlechtsverkehr ziemlich hemmungslos mit den Farbigen aller der Gebiete eingelassen, über denen die französische Slage wehte. Der Gedanke einer Verschmelzung der eingeborenen Bevölkerung der französischen Kolonien mit französischem Wesen und der Blutmischung mit ihnen ist daher in Frankreich nichts Neues. Mehr als einmal hat seine Kolonialpolitik — freilich unter der Voraussetzung, daß man allen Weisungen des „Mutterlandes“ bedingungslos Folge leistet — die Idee der persönlichen Freiheit, des Stimmrechts und der Ablehnung einer sozialen Differenzierung nach der Hautfarbe verkündet. Diese Forderungen waren die logische

Solgerung des Programms der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das seit der französischen Revolution allen französischen Herzen teuer ist, obwohl kein Denker daran zweifelt, daß er nichts anderes ist als eine Fiktion.

Wirklich hat Frankreich in mancher seiner Kolonien den Farbigen das Stimmrecht gegeben und scheinbar die persönliche Freiheit. Wie diese allerdings in Wirklichkeit aussieht, wissen wir nicht nur aus etwa den Büchern André Gides über Französisch-Aquatorialafrika, wo ein grausamer, bis zur Vernichtung gehender Arbeitszwang durch die Behörden für staatliche Zwecke oder im Interesse großer

Kapitalgesellschaften, die der Arbeiterschaft bedürfen, die Eingeborenen zur Verzweiflung bringt.

Dazu steht in schroffem Widerspruch der Aufstieg Farbiger in höhere Verwaltungs- und Heeresstellen oder gar bis zum Posten des Gouverneurs. Der Weg, den der Kolonialminister Mandel jetzt eingeschlagen hat, dürfte also — selbst wenn wir von der Gefahr bolschewistischer Unruhen absehen, die in manchen französischen Besitzungen mit Händen zu greifen ist — zugleich einen Umschwung in der Ausbeutungspolitik der französischen Kolonien erforderlich machen. Ob man sich dazu entschließen wird, ist die Frage. Ansicht des Verf.: Universität Leipzig.

Heinz Wülker:

Geburtenzahlen in Stadt und Land

Unter den Fragen, die sich aus der Feststellung von Fortpflanzungsunterschieden innerhalb eines Volkes ergeben, steht die Frage nach der biologischen Bedeutung des Landes und seiner Vermehrungskraft an erster Stelle. Das „Land“, im statistischen Sinne die Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, übertraf bisher in allen Jahren, für die getrennte Geburtenberechnungen vorliegen, die Städte und vor allem die Großstädte. Es behielt diesen Vorsprung gegenüber den stärker abgefunkenen Zahlen der Städte auch in den Jahren des tiefsten Ge-

dem Lande berechtigt nicht zu einem falschen Optimismus, der auf dem Lande selbst eher schaden als nützen kann und die wirkliche Lage — die Tatsache, daß auch auf dem Lande die Geburtenzahlen rapide abgefunken sind — nur verschleiert. Wir wissen heute, daß der Geburtenrückgang auf dem Lande zum mindesten seit der Kriegs- und Nachkriegszeit dem städtischen kaum nachsteht und daß auch ländliche Lebensweise, ländlicher Beruf oder das Vorhandensein von Bodenbesitz das Absinken der Kinderzahl nur in beschränktem Maße verzögert hat und die Schrumpfung des ländlichen Volkskörpers nicht aufhalten, sondern nur verlangsamten konnte. Als Beweis hierfür liegen uns Zahlen aus der Reichsstatistik und gesonderte Berechnungen für Preußen vor.

Bei Burgdörfer (Zurück zum Agrarstaat?) ist eine Tabelle der preussischen Geburtenzahlen in den Land- und Gutsgemeinden und in den Städten veröffentlicht. Die beiden Gruppen sind nach der rechtlichen Stellung der Gemeinden (Stadtrecht oder nicht) getrennt, so daß wohl auch die eine oder andere „Stadt“ mit einem hohen Anteil ländlicher Bevölkerung in Wirklichkeit zum Lande gerechnet werden müßte, oder Landgemeinden mit hohem Anteil von Industrie- und Gewerbebetrieben, die der Stadt zuzurechnen wären. Dieser Fehler, der nach Burgdörfers Angaben nicht wesentlich ins Gewicht fällt, wird sich etwa gegenseitig ausgleichen. J. Müller²⁾ hat auf Grund der Burgdörferschen Tabelle eine Kurve gezeichnet, die in Abbildung 1 wiedergegeben ist. Die Geburtenkurve der Landgemeinden und Gutsbezirke verläuft im ganzen betrachteten Zeitraum über der städtischen Geburtenkurve. Sie bleibt anfangs etwa auf gleicher Höhe und sinkt erst nach der Jahrhundertwende beträchtlich ab. Die städtischen Geburtenzahlen lagen zu Beginn der Statistik (1875—82) fast auf der gleichen Höhe wie die ländlichen, jedoch beginnt die Kurve schon von diesem Zeitpunkt an abzusinken, bis sie später, noch in der Vorkriegszeit, etwa parallel zur ländlichen Kurve verläuft. Der anfängliche Unterschied zwischen Stadt und Land — geringes Abfallen auf dem Lande, starkes Abfallen in den Städten — bleibt nur etwa bis 1906—1910 bestehen.

In Abbildung 2 und 3 ist in 4 Vergleichsbildern durch schwarze und schraffierte Säulen die Höhe der Geburtenzahl

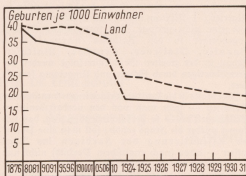


Abb. 1.

(nach J. Müller)

burtenlandes und stellte z. B. 1933 noch ein Drittel Kinder mehr als die Großstädte, deren Lebendgeburten (auf das Tausend der Bevölkerung an der ländlichen Zahl gemessen nur noch 62,3% ausmachte).

Man könnte nach den Feststellungen der Statistik glauben und hat es auch weitgehend getan, daß die Geburtenunterschiede zwischen Stadt und Land eine Erscheinung wären, die immer bestanden hat und auch immer bestehen bleiben würde. Man hat auch gemeint, daß die höheren Geburtenzahlen auf dem Lande wohl das Defizit in der Stadt ausgleichen könnten. Aber bereits die Ergebnisse der Jahresstatistik von 1933 zeigen, daß auch das Land keinen Geburtenüberschuß für einen solchen Ausgleich mehr besaß, sondern selbst um 10% unter die Vorkriegszeitentwicklung gesunken war. Die Entwicklung auf

¹⁾ Berlin 1933.

²⁾ Die biologische Lage des deutschen Bauernraums. 5. Heft des zum 10. Jahrestag für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik. Leipzig 1936.

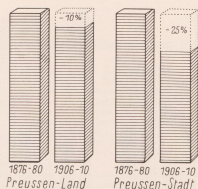


Abb. 2.

in einigen Vergleichsjahren dargestellt. Der punktierte Block oberhalb der ausgefüllten Darstellung gibt den Differenzbetrag gegenüber dem vorausgehenden Vergleichsjahr an. Die durchschnittliche Geburtenzahl des Jahrzehnts von 1906—1910 ist in beiden Vergleichsdarstellungen enthalten.

1876—1880 entfielen in der Stadt auf 1000 Einwohner 38,7 Geburten, auf dem Lande waren es fast gleich viel (39,6). Bis 1906—1910 war die ländliche Geburtenziffer auf 35,2, die städtische aber auf 29,0 gefallen. Setzt man den Durchschnittswert der Jahre 1876—1880 gleich 100, so wäre die ländliche Geburtenzahl um minus 10% gesunken, die städtische aber um sehr viel mehr (minus 25%), d. h. das Land hätte $\frac{1}{10}$ seiner Geburtenzahl gehalten, die Stadt aber nur $\frac{3}{4}$. Setzt man nun demgegenüber für die Darstellung in Abbildung 3 die Geburtenzahl von 1906/10 gleich 100 und gibt an, wieviel Prozent dieser Geburtenzahl 1931 noch erreicht wurden, so zeigt sich in Stadt und Land ein völlig gleich starkes Absinken. 1931 stellten beide Volksteile nur noch 52% ihrer Vorkriegsgeburten, der Rückgang betrug — 48%. Jeder Geburtsjahrgang war auch auf dem Lande nur noch halb so stark

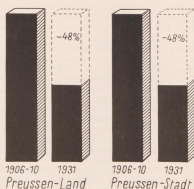


Abb. 3.

wie in der Vorkriegszeit. Auch auf dem Lande muß als Folge des Geburtenrückganges die Arbeits-, Fortpflanzungs- und Wehrkraft in der Gegenwart abnehmen und die Zahl der Arbeitsfähigen zusammenschrumpfen. Es beginnt demnach bereits vor etwa 30 Jahren der Schrumpfungsprozess, der heute auf dem Lande zu einer so außerordentlichen Verdünnung der Landbevölkerung geführt hat, da der starke Sog der Industrie und die erleichterte Lösung vom Lande als Folge der Unterbewertung der Landwirtschaft zugleich mit einem Schwächerwerden der nachrückenden Arbeitsjahrgänge zusammenfällt.

Trotz dieses Geburtenrückganges liegt nun die ländliche Geburtenziffer 1931 noch um etwa $\frac{1}{2}$ über der städtischen. Wie verglichen in Abbildung 3 das Verhältnis von ländlicher und städtischer Geburtenzahl in jedem der drei Zeitabschnitte. 1876/80 liegen beide Gruppen noch fast auf gleicher Höhe und die Stadt stellt 97,5% gemessen an den ländlichen Geburten. 1906/10 zeigt sich der stärkere Geburtenrückgang in der Stadt: statt 97,5% erreicht die städtische Geburtenzahl, mit der ländlichen verglichen, nur noch 82,5%. Dieser Betrag von 82,5% bleibt dann bis 1931 erhalten, als die Geburtenzahlen auf 1000 Einwohner 18,3 und 15,1 betragen. Das Land hat also den Vorsprung, den es durch eine größere Widerstandskraft gegenüber der Beschränkung der Geburtenzahl in der Vorkriegszeit erreicht hatte, bis in die Gegenwart hinein gehalten. Darin, daß es vor dem Weltkrieg kaum zur Geburtenbeschränkung überging, liegt die große Leistung des Landvolkes, während es etwa seit der Kriegszeit und vor allem nach dem Kriege ebenso umgestürzt wie die Stadt dem Zusammenschrumpfen eines Geburtenjahrganges nach dem anderen preisgegeben war.

Nach 1933 ist der Vorsprung des Landes gegenüber der Stadt noch erhalten geblieben und läßt sich, soweit die Zahlen vorliegen, bis 1936 verfolgen. In Abbildung 5 ist jeweils die ländliche Geburtenzahl gleich 100 gesetzt. Mit ihr wurden die Geburtenzahlen der Großstädte sowie der Klein- und Mittelstädte von 1933 bis 1936 verglichen.²⁾ Der Anstieg der Vergleichssäulen bei den Großstädten von 62,3% auf 72,5% und bei den Mittel- und Kleinstädten von 80,5% auf 90,5% zeigt, daß sich der Unterschied zwischen Stadt und Land entsprechend dem Ansteigen der Geburtenzahlen seit 1934 auszugleichen beginnt. Während die Kleinstädte 1933 noch $\frac{1}{2}$ Kinder weniger als das Land stellten, beträgt der Unterschied 1936 nur noch $\frac{1}{10}$. Der stärkere Anstieg der Geburtenzahl in den Städten erklärt

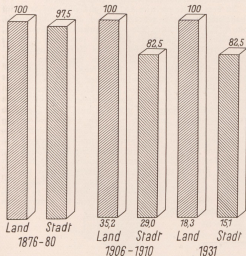


Abb. 4.

²⁾ Archiv für Bevölkerungs- und Sozialwissenschaft u. Bevölkerungspolitik 1938 (VIII. Jahrg.) S. 6. S. 434.

sich zu einem Teil wohl aus dem ebenfalls stärkeren vorübergehenden Absinken, während das Land etwas ausgeglichener sowohl im Absinken wie im Wiederanstieg war.

So ergibt sich für die Gegenwart, daß das Land zwar noch immer einen Vorsprung gegenüber der Stadt behalten hat. Jedoch berechtigt diese Feststellung nicht dazu, die Gefahr des Geburtenrückganges für das ganze Volk zu unterschätzen und etwa vom Lande einen Ausgleich für das städtische höhere Defizit zu erwarten. Ebenso wenig aber dürfen die günstigeren Zahlen des Landvolkes darüber hinwegtäuschen, daß der Wille zum Kinde auch auf dem Lande in ähnlicher Weise wie in der Stadt in Gefahr ist. Als ein geburtenhemmender Faktor wirkt heute in der Landbevölkerung vor allem der Mangel an weiblichen Arbeitskräften und die dadurch bedingte Überlastung der Bäuerin. Auf diese Gefahr hat der Reichsbauernführer beim Reichsbauernntag in Goslar mit Nachdruck hingewiesen. Seine Sätze in Goslar mögen die Gefahr, die sich hier auf dem Lande angebahnt hat, einseitig zeigen:

„Die Arbeiterverhältnisse auf dem Lande, insbesondere der Mangel an weiblichen Arbeitskräften auf dem Hofe nehmen heute der deutschen Bäuerin infolge Überlastung ihrer Person fast schon die Möglichkeit, Mutter zahlreicher Kinder sein zu können. Ohgleich das Land und insbesondere das Bauertum in der Geburtenzahl noch immer gegenüber der Stadt führend ist, so haben sich doch die Verhältnisse durch die Überlastung der Bauernfrau dahingehend ausgewirkt, daß der eigentliche Sinn unserer Bauernfestschreibung, die zahlreiche Kinderschar auf dem Lande zu gewähr-

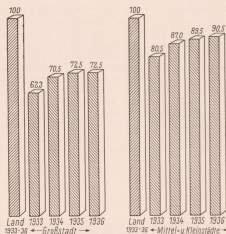


Abb. 5.

leisten, kaum noch zu verwirklichen ist. Es muß mit allem Ernst darauf hingewiesen werden, daß die Verhältnisse auf dem Lande in dieser Beziehung eine Entwicklungsrichtung einzuschlagen beginnen, welche unserem Volkstörper nicht wieder gutzumachende Schäden zufügen können.“

Biologische Leistungen auf einem Erbhofe

Als Teiluntersuchung innerhalb der von A. Gaase, Breslau, entwickelten Erbhofleistungslehre erschien eine Dissertation von Christoph Pängold „Die volksgemeinschaftlichen Leistungen im Erbhof, dargestellt am Beispiel eines schlesischen Erbhofes“. Der Verfasser war als Sproß einer Bauernfamilie, die seit mindestens 1622, wahrscheinlich jedoch seit 1593 auf dem in der Untersuchung behandelten Hofe sitzt, besonders geeignet. Es ist bemerkenswert, daß heute immerhin die Auffassung, daß die Leistungen des Bauertums nicht lediglich in der landwirtschaftlichen Erzeugung, ja nicht einmal vorwiegend in dieser liegen, schon so breiten Fuß gefaßt hat. Im Rahmen der anderen Erbhofleistungen hat der Verfasser die volkbiologischen Leistungen innerhalb von nahezu 9 Geschlechterfolgen untersucht. Eine beigefügte Übersicht zeigt die Geburtenfruchtbarkeit, wobei der Hof stets ungeteilt und ohne Abteilungen vererbt wurde. Diese Feststellung beweist wieder einmal, wie vollständig die von interessierter Seite immer wieder vorgebrachte angebliche Beeinträchtigung der Geburtenfruchtbarkeit durch das Reichserbhofgesetz durch die Wirklichkeit widerlegt wird. Für einen kleineren Zeitraum wurden an Hand der Sippschaftstafel von Karl Hüfl die biologischen Verhältnisse untersucht, insbesondere die Frage des Verhaltens von Familienabkömmlingen, die in die Stadt abwanderten. So ent-

stehen in einer Geschlechterfolge von 4 Abkömmlingen, die auf dem Hofe aufwachsen, 4 neue Bauernfamilien mit insgesamt 19 Köpfen, während 2 Abkömmlinge in großstädtischen Berufen zusammen 3 Kinder haben.

Im dem Zeitraum von 1672—1921 sind auf dem Hofe insgesamt 50 Kinder geboren worden, also durchschnittlich alle 5 Jahre ein Kind. Die durchschnittliche Geburtenzahl in einer Geschlechterfolge stellt sich somit auf 6,25 ist völlig geschlossener Vererbung. Das Aufzuchtresultat ist ebenfalls gut. Von 16 Geborenen der letzten 3 Geschlechterfolgen stirbt nur 1 Kind früh. Bei der Gegenüberstellung von Abkömmlingen der Familien, die auf dem Hofe bleiben, zu anderen, die in die Stadt abwandern, zeigt sich, daß der auf dem Hof verbleibende Familienkreis in 2 Geschlechterfolgen 14 geborene und 12 großgezogene Kinder aufweist, während von den beiden anderen in städtische Berufe übergegangenen Familien keine einen Überschuß erzielen kann, vielmehr sich Geburt und Tod die Waage halten. Diese begrüßenswerte Zurückhaltung der biologischen Bedeutung des Bauern innerhalb einer an und für sich wirtschaftlichen Arbeit verdient den besonderen Dank und es ist zu hoffen, daß A. Gaase Gelegenheit findet, bald ähnliche Arbeiten folgen zu lassen, da erst viele derartige Untersuchungen die notwendigen Vergleichsmaßstäbe ergeben. Nebg.

Heinz Müller:

Die bevölkerungspolitische Lage Der baltischen Staaten 1937

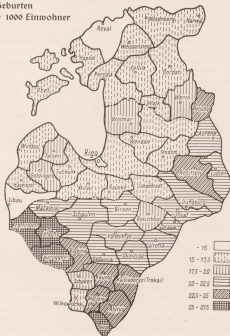
Die bevölkerungspolitische Lage im Baltikum ist überaus uneinheitlich und zeigt bei der Betrachtung der gesamten Länder einen wesentlichen Unterschied zwischen Estland und Lettland auf der einen, und Litauen auf der anderen Seite. Während in Litauen die Geburtenzahl noch 22,2 betrug und der natürliche Bevölkerungszuwachs 9,1, wurden in Lettland und Estland nur noch Geburtenzahlen von 17,7 und 16,1 und ein Überschuß von 5,4 und 1,4 erzielt. Diese Differenz reichen zweifellos nicht mehr aus, den augenblicklichen Bevölkerungsstand auf die Dauer zu erhalten.

Die schwierige bevölkerungspolitische Lage der baltischen Staaten und die damit zusammenhängenden Fragen werden besonders augenfällig bei einer genaueren Untersuchung in den einzelnen Landesteilen. Auf beiliegenden Karten sind die Zahlen für die einzelnen Kreise der Länder Estland, Lettland und Litauen dargestellt. Sowohl auf der Karte der Geburten, wie der der Geburtenüberschüsse fällt sofort der Gegensatz Litauens und der östlichen Kreise Lettlands und Estlands mit dem übrigen lettischen und estnischen Hauptgebiet auf. Es ist beachtenswert, daß die Grenze der geburtenschwachen Gebiete genau mit den Grenzen der ehemaligen Ostprovinzen Estland, Livland und Kurland zusammenfällt, mit der einzigen Ausnahme des kurländischen Kreises Illust, welcher jedoch seit jeher mit zahlreichen lett-gallischen, russischen, litauischen und polnischen Bestandteilen durchsetzt war und sich in der Bevölkerungsstruktur von den übrigen Kreisen Kurlands unterscheidet. Der geburtenstarke estnische Kreis Pefschur gehörte früher zum russischen Gouvernement

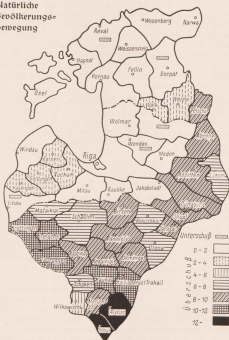
Pleskau und die östlichen lett-gallischen Kreise Lettlands waren ehemals Teile der russischen Gouvernements Witebsk und Pleskau. Diese Gebiete sind heute noch stark mit russischen Volksgruppen durchsetzt und bilden auf Grund der Geburtenstärke des russischen Volkes keineswegs ein ernstes Problem, da aus diesen Gebieten eine starke Binnenwanderung in westlicher Richtung nach den lettischen und estnischen Kerngebieten stattfindet. Der Unterschied zwischen den östlichen Kreisen Lettlands und Estlands und dem Hauptgebiet des Landes ist auf der Karte der Geburtenüberschüsse noch ausgeprägter, da die Überalterung in diesen geburtenschwachen Teilen bereits sehr hoch ist und ein starkes Ansteigen der Sterblichkeit zur Folge hat. Infolgedessen sind in einigen Kreisen mehr Todesfälle als Geburten zu verzeichnen, was besonders in den rein ländlichen Kreisen Wenden und Wall ein überaus bedenkliches Stadium andeutet, während in den Kreisen Harrien, Dorpat und Libau die Städte Reval, Dorpat und Libau die Geburtenbilanz ungünstig dreinfließen. Es ist bemerkenswert, daß in Kurland das Kerngebiet um Godebingen etwas günstiger abschneidet als die anderen kurländischen Gebiete und Livland. Die bessere bevölkerungsbiologische Lage im Werrohsen Kreise in Estland ist auf die bereits stattgefundenen Unterwanderung aus dem Pefschurgebiet zurückzuführen.

In Litauen liegt die bevölkerungspolitische Lage in den nördlichen Gebieten und im Westmehelland (Kreis Schönen und Willowischki) ungünstiger als in den mittleren, südlichen und samaitischen Gebieten.

Geburten
je 1000 Einwohner



Natürliche
Bevölkerungs-
bewegung



Aus Raffenhygiene und Bevölkerungspolitik

Reichstagung „Volksgeſundheit und Genußgüſte“. Das Hauptamt für Volksgeſundheit der NSDAP. führte mit der Reichſtagung gegen den Alkoholmißbrauch die 2. Reichstagung unter dem Thema Volksgeſundheit und Genußgüſte in Frankfurt/Main durch. Es ſprachen der Reichsärztführer Dr. Wagner, der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Gauleiter Sprenger. Es wurden 12 Forderungen gegen den Mißbrauch von Tabak und Alkohol verkündet, die vor allem eine Enthaltſamkeit der Jugend und der Schwangeren von Genußgüſten fordern. Außerdem haben z. B. diejenigen ſich des Alkohols zu enthalten, die Fahrzeuqe führen, $\frac{1}{2}$ der Verbrauchsſteuern von Alkohol und Tabak ſoll für die Errichtung von Wohnſiedlungen für erbgeldlose, kinderreiche Familien verwendet werden. Außerdem wird die Errichtung und der Ausbau alkoholfreier Volksgaſthäuser und die zielbewußte Steigerung der Herſtellung naturreiner alkoholfreier Getränke gefordert. Eine Abtötungsverpflichtung wird abgelehnt. Im Rahmen dieſer Tagung forderte Prof. Reiter, der Präſident des Reichsgeſundheitsamtes, daß die gewiſſenloſe Propaganda für Alkohol und Nikotin verſchwunden müſſe. Der Hinweis, daß durch Alkohol und Nikotin der Staat eine wichtige Einnahmequelle habe, wird binfälligt, wenn man überlegt, daß die Schäden, die für Generationen durch den Mißbrauch von Genußgüſten entſtehen, in keinem Verhältnis zur materiellen Einnahme ſtehen.

Vereinbarung zwiſchen Raſſenpolitiſchem Amt und den Geſellſchaften für Raſſenforſchung und Raſſenhygiene. Der Leiter des Raſſenpolitiſchen Amtes der NSDAP., Reichshauptamtsleiter Prof. W. Groß, hat mit der Deutſchen Geſellſchaft für Raſſenforſchung und der Deutſchen Geſellſchaft für Raſſenhygiene eine Vereinbarung getroffen, nach der die jeweiligen Vorſitzenden dieſer beiden Geſellſchaften als Sachreferenten in die Hauptſtellung Wiſſenſchaft des Raſſenpolitiſchen Amtes berufen werden. Dadurch wird die wiſſenſchaftliche Forſchung noch enger an die praktiſche Raſſen- und Bevölkerungspolitik angeſchloſſen, ſo daß ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch und eine Bereicherung beiderſeits in verſtärktem Maße möglich wird.

Maßnahmen gegen die Landflucht. Um der Landflucht und der willkürlichen Veränderung des Arbeitsplatzes Einhalt zu gebieten, wurde eine Anordnung getroffen, nach der die Bündigung einer Arbeitsſtelle vorher der Genehmigung durch das Arbeitsamt bedarf. Mißfaßt werden jetzt auch die mitbeſitzenden Familienangehörigen in der Landwirtſchaft. Dieſe Maßnahme hebt die Freiſtändigkeit keineswegs auf, ſondern ſichert die heute dringend notwendige ſtaatliche Lenkung des Arbeitsſanges.

Zunahme der Eheſtandsdarlehen. Im Jahre 1938 hat die Zahl der ausgezahlten Eheſtandsdarlehen beträchtlich zugenommen, was darauf zurückzuführen iſt, daß die Gewährung von Eheſtandsdarlehen nicht mehr von der Aufgabe der Erwerbstätigkeit der Ehefrau abhängig gemacht wird. Im Jahre 1938 wurden im alten Reichsgebiet 243 691 Eheſtandsdarlehen ausgezahlt oder 60 000 mehr als im Jahre 1937. Inſeſamt ſind damit bisher über 1,12 Millionen Eheſtandsdarlehen ausgezahlt worden. Die Zahl für die Oſtmark beträgt bisher 13 571. Die Zahl der Geburten in den mit Eheſtandsdarlehen geſchloſſenen Ehen nimmt ebenfalls von Jahr zu Jahr ſtärker zu. Im letzten Jahre wurden in dieſen Ehen rund 272 500 Kinder lebend geboren oder 50 000 mehr als im Jahre 1937.

Inſeſamt wurden bisher über 980 000 Erlaſſe von Darlehensvorträgen für lebendgeborene Kinder gewährt. In der Oſtmark ſind bisher 1062 Darlehenserlaſſe gewährt worden.

Unteſuchungsergebnisse von über 7000 Eheſtandsdarlehensbewerbern. In Biel wurden von 7785 unterſuchten Eheſtandsdarlehensbewerbern 364 = 4,6% aus ärztlichen Indikationen abgelehnt. Darunter hat Schwachſinn den größten Anteil (50,8%) und war bei Frauen 3 mal ſo häufig als bei den Männern. Die erbliche Beſtätigung wurde bei 21,1% feſtgeſtellt. Geſchlechtskrankheiten waren dagegen ſehr gering beteiligt, ebenſo Lungentuberkuloſe. Die Darlehen wurden hauptſächlich von Frauen der Handwerker und Facharbeiter, den Hausangeſtellten, Büroangeſtellten und von Verkäuferinnen beantragt. Das Durchschnittsalter betrug bei den Männern 27, bei den Frauen 24,6 Jahre.

Geburtenverhältnisse im Sudetengebiet. In dem mit dem Reich vereinigten ſudetendeutſchen Gebiet wurden im Jahre 1936 52 300 und im Jahre 1937 51 600 Kinder lebend geboren, das ſind 14,3 bzw. 14,1 je 1000 Einwohner. Damit war also die Geburtenhäufigkeit im deutſchen Sudetenland in den letzten Jahren noch niedriger als in Oſterreich, in dem, wenn man Wien unberückſichtigt läßt, im Jahre 1937 15,6 Lebendgeborene je 1000 Einwohner geblät wurden. Von dieſen Kindern war außerdem im ſudetendeutſchen Gebiet ein unverhältnismäßig großer Anteil unehelich, was auf die einſt wiſſenſchaftlich ſchlechten Verhältnisse zurückzuführen iſt. Im Durchschnitt des gesamten ſudetendeutſchen Gebietes wurden in den Jahren 1936 und 1937 von je 1000 Kindern 14 bzw. 13,5 unehelich geboren, während im alten Reichsgebiet der Anteil der Unehelichen im Jahre 1937 nur 7,7 v. H. der Geborenen einſchließlich der Totgeborenen betrug. Die Eheſchließungen betragen dort 1936 28 800 oder 7,9 a. T. der Bevölkerung. Im Jahre 1937 ſtieg die Zahl der Eheſchließungen auf 30 400 oder 8,3 a. T.; ebenſo wie in der Oſtmark ſind auch dort zahlreiche Eheſchließungen, die aus wiſſenſchaftlichen Gründen unterbleiben müßten, nachzubolen.

Die Bevölkerungsentwicklung Berlins im Jahre 1938. In Berlin nahmen die Eheſchließungen mit 49 003 gegenüber dem Vorjahre um 3235 oder 7,1 v. H. zu. Ein weiteres Anwachſen war auch bei den Lebendgeborenen feſtzuſtellen. Mit 67 416 Geburten wurde die Zahl des Vorjahres von 63 417 um 3999 oder 6,1 v. H. übertroffen. Die Geburtenziffer beläuft ſich damit auf 15,3 je 1000 der mittleren Jahresbevölkerung gegenüber 14,9 im vorangegangenen Jahre. Die Sterblichkeit war um 2,4% höher als im Vorjahre. Die natürliche Bevölkerungsermehrung beträgt danach 9494 Perſonen und iſt gleichzeitig der bisher höchſte natürliche Bevölkerungsgewinn der Reichshauptſtadt nach 1934. Die Säuglingsſterblichkeit betrug 5,8% der Lebendgeborenen, womit der niedrige Stand von 1937 (6,0 v. H.) noch unterſchritten wurde. Die Wanderungsbewegung der Reichshauptſtadt iſt nach wie vor ſehr ſtark. Die Zahl der Zuzüge nach Berlin nahm um 17 255 oder 5,9% zu und ſtieg damit auf 307 858. Die Fortzüge von Berlin betragen 281 956. Die Wanderungsbilanz ergibt einen Ueberſchuß von 25 902 Perſonen, der allerdings gegenüber einem Wanderungsgewinn von 41 450 im Jahre 1937 bedeutend niedriger iſt. Zu erklären iſt dieſer Rückgang durch den Fortzug vieler Arbeitskräfte an die zahlreichen neu errichteten Arbeitsſtellen im gesamten Reichsgebiet.

Rückgang der Säuglingssterblichkeit in Nürnberg. Die Säuglingssterblichkeit des Jahres 1938 betrug in Nürnberg nur noch 4,17 v. H., während sie im Jahre 1937 noch 4,4 und im Jahre 1936 noch nahezu 5 v. H. erreichte. Die Lebendgeborenenzahl war 7050 und ist damit die bisher höchste Geburtenzahl seit dem Jahre 1920.

Immer noch Kinderarmut der Ärzte. Von den 27800 Kassenärzten des Reichs waren 1938 im Reichsdurchschnitt rund 21% kinderlos. Weitere rund 50% hatten nur ein oder zwei Kinder, drei und vier Kinder hatten 23%. Die Kinderreichen mit fünf und sechs Kindern machten nur rund 4,5% aus. Über diesem Durchschnittsmaß der Kinderreichen liegen die Ärzte in Pommern mit 6,7%, Schleswig-Holstein mit 9,6%, Westfalen mit 9,1%, im Rheinland mit 6,2% und in Württemberg mit 7,4%. Weit unter dem Kinderreichendurchschnitt liegen Berlin, München und Leipzig mit 1,9 bzw. 1,8 bzw. 1,6. Den größten Anteil der kinderlosen Kassenärzte haben Berlin mit 32,2 und München mit 32%.

Bevölkerungspolitische Beihilfen im Gau Halle-Merseburg. Das arbeitswissenschaftliche Institut der DAF, gibt eine Untersuchung über die Verteilung bevölkerungspolitischer Beihilfen in industriellen Betrieben im Gau Halle-Merseburg bekannt. In den 295 untersuchten Betrieben waren nach dem Stand vom 1. Juli 1938 19667 weibliche Gefolgschaftsmitglieder beschäftigt. 200 Betriebe des Gaus Halle-Merseburg zahlen Ehestandsbeihilfen oder laufende Sozialzulagen. 211 Betriebe gewähren Geburtenbeihilfen oder laufende Kinderzulagen und 127 Betriebe kinderreichen Familien besondere Unterstützung. Die Staffellung nach der Größe der Betriebe zeigt, daß die größeren Betriebe verhältnismäßig mehr Beihilfen oder Zulagen gewähren als die kleineren. 83 von den 295 Betrieben gewähren einmalige Ehestandsbeihilfen in Geld- oder Sachwerten und laufende Sozialzulagen. Laufende Sozialzulagen für Verheiratete werden von 72 Betrieben gewährt. 19 Betriebe des Gaus gewähren nur den weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern aus Anlaß der Eheschließung besondere Zuwendungen oder einen Ehestandsurlaub. 176 von den 295 Betrieben geben die Ehestandsbeihilfen allen Gefolgschaftsmitgliedern, 9 Betriebe nur den weiblichen Gefolgschaftsangehörigen, 3 nur den Angestellten, 1 Betrieb nur den Arbeitern und 4 Betriebe nur solchen Beschäftigten, welche bereits länger als 5 Jahre im Betrieb tätig sind. Die Höhe der einmaligen gewährten Ehestandsbeihilfen beträgt in der größten Zahl der Fälle 40.— bis 50.— RM. Laufende Sozialzulagen überhaupt für Verheiratete werden von 100 Betrieben gewährt, wobei für 88 dieser Betriebe die Auszahlung aus Grund einer tariflichen Bestimmung erfolgt. Die Höhe dieser Zulagen beträgt bei der Mehrzahl monatlich bis zu 5.— RM. Ein Sonderurlaub anlässlich der Eheschließung wird von 125 Betrieben gewährt. Einmalige Geburtenbeihilfen in Geld werden von 20% der besagten Betriebe, einmalige Geburtenbeihilfen in Sachwerten von 2%, einmalige Geburtenbeihilfen in Geld und Sachwerten von 2,4% der besagten Betriebe gewährt. Erhöhte Zulage für Kinderreiche werden in 71 Betrieben vom 4. Kind an gegeben. In den meisten Betrieben beträgt diese Sonderzulage 2—5 RM. monatlich.

Glaubensgemeinschaften und Aufzucht. Dr. med. E. Stäblel berechnet in „Ziel und Weg“, Heft 5/39, daß, je stärker der Anteil der katholischen Bevölkerung in Württemberg ist, um so stärker die Zunahme der Kindersterblichkeit in den Jahren von 1932—1937 ist. Bis zum 20. Lebensjahre sterben 2,1 katholische Kinder und 1,4 evangelische Kinder von 1000 Angehörigen der betreffenden Glaubensgemeinschaften. Die Tabellen der

Lebendgeborenen in Württemberg betragen für das Untersuchungsjahr 1937 20,9 für die katholische und 17,65 für die evangelische Bevölkerung. Von den katholischen Lebendgeborenen geben also bis zum 20. Lebensjahre über 10% zugrunde, von den evangelischen Lebendgeborenen nur 8,4%. Nahezu 25% der katholischen Mehrgeburtlichkeit sterben vor Erreichung des 20. Lebensjahres, also vor Erreichung der Wehrfähigkeit und Fortpflanzungstauglichkeit.

Gehaltszahlung der SA. bevölkerungspolitisch gestaffelt. In der Gehaltsordnung der SA. ist in folgender Weise eine Staffellung nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten vorgenommen worden: Die Frauenzulage beträgt 30.— RM., die Kinderzulage beim 1. Kind 20.— RM., beim 2. Kind 30.— RM. und beim 3. und jedem weiteren Kind 40.— RM. Außerdem werden unterschiedliche Wohnungszuschläge für Verheiratete und Ledige gewährt, die sich in ihrer Höhe zugunsten der Verheirateten sehr stark unterscheiden.

Was kostet die Landflucht? Nach einer Berechnung von S. Wäcker in „Ostal“, Heft 2/39 wanderten in der Zeit von 1882—1933 12,4 Millionen Menschen vom Lande ab. Berechnet man den Wert der Erziehungs- und Aufzuchtspflichten eines einzelnen Abwanderers bis zu 20 Jahren einschließlich der Berufsausbildung mit 4000.— RM., dann gingen dem Lande in dem genannten Zeitabschnitt etwa 50 Milliarden Mark oder 1 Milliarde jährlich insgesamt verloren. Von 1882—1907 hat das Land in 25 Jahren fast 39 Milliarden an Aufzuchtspflichten durch Abwanderung eingebüßt. Für Preußen war 1880—1910 der Verlust der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit 26 Milliarden anzusehen. Nach einer Berechnung von E. Wiegand in der „WS.-Landpost“ Nr. 8/39 ist der Verlust für die ostpreussische Bevölkerung in der Zeit von 1871—1930 3,6 Milliarden RM. In fünf nördlichen Kreisen der Grenzmark Posen-Westpreußen beträgt der Wanderungsverlust seit 1933 12 000 Personen oder 48 Millionen RM. Die Verluste Ostpreußens nach 1933 sind jährlich durchschnittlich mit 45 Millionen RM. für Erziehungs- und Aufzuchtspflichten festzusetzen.

Im Wirtschaftsbezirk Mitteldeutsch ist die Zahl der zugewanderten Arbeitskräfte mit ihren Angehörigen bereits auf 500 000 Menschen gestiegen. Der Anstieg wird weiter anhalten, da noch zahlreiche große Werke im Aufbau stehen.

Rassenpolitische Arbeit in Italien. Im Januar zählte das Königreich Italien 44 050 000 Einwohner. Die Geburtenziffer ist von 22,7 v. T. im Jahre 1937 auf 23,6 v. T. im Jahre 1938 angestiegen.

Am 1. September 1938 bestand die Bevölkerung von Abdis Abeba aus 24761 Personen, darunter 5103 Frauen, mit rund 2000 Familien.

In der letzten Januarwoche wurde in Mailand ein Rassenkongreß abgehalten. Unter den behandelten Themen standen die Mischlingsfrage und die Frage der völkischen Würde in den Kolonien im Vordergrund.

Auf Veranlassung des Ministeriums für nationale Erziehung wurde an der Bgl. Universität in Catania eine Fortbildungsschule für koloniale Studien begründet, mit besonderer Berücksichtigung der geographischen, wirtschaftlichen und völkischen Kolonialforschung.

Anfang September 1938 hat der Präsident der Bgl. Akademie eine Kommission von Akademikern ernannt, um die Aufrufen und Auswirkungen des Judentums auf das Leben Italiens von den Zeiten des antiken Roms bis heute zu untersuchen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind bei der feierlichen Eröffnung des akademischen Jahres bekanntgegeben worden.

Der 1. Internationale Kongreß für Kriminologie, der im Oktober 1938 in Rom stattfand, hat die Errichtung

eines Instituts für Kriminalanthropologie beschlossen, das dem Institut für Gerichtsmedizin an der Kgl. Universität in Rom angegliedert werden wird.

Die Kgl. Akademie dei Lincei in Rom hat einen Wettbewerb für eine Arbeit über die Studien in Italienisch-Ostafrika unter besonderer Berücksichtigung der Rassenprobleme ausgeschrieben.

Prof. Lidio Cipriani, der Direktor des Nationalinstituts und -museums der Kgl. Universität in Florenz, hat sich nach Italienisch-Ostafrika begeben, um dort anthropologische und völkerkundliche Forschungen, vor allem im Galla-Sidama-Gebiet, durchzuführen.

Prof. Giuseppe Tucci, Mitglied der Italienischen Akademie, ist zu seiner sechsten völk- und sprachkundlichen Expedition nach Tibet aufgebrochen.

Bevölkerungsbewegung in Lettland 1937 nach religiösen Bekenntnissen.

| | Geburten | | Sterbefälle | | Saldo | |
|------------------|----------|----------|-------------|----------|--------|----------|
| | gesamt | auf 1000 | gesamt | auf 1000 | gesamt | auf 1000 |
| Protestanten .. | 15 985 | 14,9 | 16 624 | 15,5 | - 639 | - 0,6 |
| röm. Katholiken | 10 817 | 22,7 | 6 331 | 13,3 | + 4486 | + 9,4 |
| Orthodoxe | 3 356 | 19,2 | 2 221 | 12,7 | + 1135 | + 6,5 |
| Altgläubige | 3 358 | 31,3 | 1 467 | 13,7 | + 1891 | + 17,6 |
| Juden | 1 261 | 13,5 | 1 169 | 12,5 | + 92 | + 1,0 |
| Andere | 86 | — | 271 | — | - 185 | — |
| Lettland | 34 863 | 17,7 | 28 083 | 14,3 | + 6780 | 3,4 |

Die Bevölkerungsbewegung in Lettland 1937 nach religiösen Bekenntnissen gibt ein außerordentlich anschau-

liches Bild über das Vordringen des katholischen Bevölkerungsteiles an dieser Seite der Ostseeküste. Die protestantische Bevölkerung verzeichnet seit 1933 laufend einen Geburtenüberschuß, der in den letzten 5 Jahren rund 2200 beträgt. Im derselben Zeit 1933/37 gewann die römisch-katholische Bevölkerungsgruppe allein durch Geburtenüberschuß 23 400, die orthodoxe Kirche 5750 und die altgläubige rund 9000 Seelen. Die bevölkerungspolitische Bilanz der Griechisch-Orthodoxen wird durch die russischen Emigranten herabgedrückt, welche meist diesem Bekenntnis angehören und keine derart starke Vermehrung aufweisen wie die bodenländige Bevölkerung. So betrug z. B. der Geburtenüberschuß der orthodoxen Kirche in Riga-Stadt, wo sich die meisten russischen Emigranten aufhalten, nur 1,7 auf 1000.

Schwangerschaftsunterbrechung in Schweden. In Schweden ist am 1. Januar 1939 ein Gesetz in Kraft getreten, das die Schwangerschaftsunterbrechung aus medizinischen, strafrechtlichen und erbschaftsrechtlichen Gründen zuläßt. Soziale Gesichtspunkte sind dabei ausgeschlossen. Die Genehmigung erteilt die Gesundheitsbehörde.

Rückgang der Geburten in Bulgarien. In Bulgarien zählte man in den Jahren 1904—1907 noch 43 Geburten a. T. Einwohner, 1936 nur noch 25,6 a. T. Der Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit hat auch die ländliche Bevölkerung betroffen. Der Rückgang der Fruchtbarkeit ist gebietsweise sehr unterschiedlich, erreicht jedoch in einzelnen Gegenden 46,5%. Der mohammedanische Bevölkerungsteil des Landes ist am Geburtenrückgang weniger stark beteiligt.

Zusammengestellt von E. Wiegand.



Heinr. Krause: Altehrliche Musikanten.

Berge und Menschen der Ostmark Junges ostmärkisches Kunstschaffen

Der jüngsten Wiener Gemäldeschau „Berge und Menschen der Ostmark“ war es erstmalig in der Geschichte der Wiener Kunstausstellungen vorbehalten, einen neuen Weg zu gehen und alle Arbeiten unter ein großes Thema zu stellen. Das Anliegen des Menschen, seine feste, seine Arbeit, und die umgebende Landschaft, die sich vom Bregenzwald bis an den Neufeldersee erstreckt, grenzen das große Gebiet ab, das den Künstlern volle Schaffensfreiheit ließ.

Wer an die Wiener Kunstausstellungen vergangener Jahre denkt, muß über das Ergebnis erstaunt und begeistert sein. Über 800 Gemälde, Aquarelle, Radierungen, Holzschmitte und Plastiken geben Zeugnis von einer gesunden und lebendigen deutschen Kunst. Aus allen Werken spricht eine Bindung der Künstler an ihre Heimat, an ihre Berge und Mitmenschen. Unnatürliches, Konstruiertes ist nicht anzutreffen. Die Werke kommen aus der Wiedergabe artigen Empfindens, das wieder Zeugnis abgibt, daß die Menschen und auch die Künstler der Ostmark stets Deutsche gewesen sind. Die Ausstellung wird im Mai auch in Berlin gezeigt werden.

E. Schleinig.

Filmbeobachter

Mit diesem Filmbericht soll eine ständige Sparte in unserer Zeitschrift eingerichtet werden, in der die uraufgeführten Filme vom Standpunkte der Erb- und Rassenpflege und nach künstlerischen Gesichtspunkten gewertet werden. Dabei muß auf Vollständigkeit der Berichterstattung aus Raumgründen verzichtet werden. Die Betrachtung muß sich vielmehr darauf beschränken, jeweils die im oben genannten Sinne besonders wertvollen und minderwertigen Filme herauszustellen. Die von den Herstellern als „Spigenfilme“ bezeichneten Aufführungen finden eine besondere Berücksichtigung, da an sie höchste Ansprüche in jeder Hinsicht zu stellen sind.

Der neuernannte Produktionsleiter der Tobis-Filmkunst, Ewald von Demanowski, stellt — einem Bericht des 12 Uhr-Blattes (1. März 1939, 51) zufolge — der Öffentlichkeit die folgenden Filmtitelm zur Diskussion:

1. Einen Film, der Rasseprobleme behandelt.
2. Einen Film, der aus der Tatsache des Bänderreitens seine logischen Schlüsse zu ziehen weiß.
3. Einen Film, der eine große Liebesgeschichte aus dem Alltag so gestaltet, daß sie als lebensnahe Wirklichkeit . . . in Erscheinung tritt.
4. Lustspiele und Volksstücke und vor allem Filme, die unter jungen Menschen spielen.

Bei der Wahl der Themen geht v. Demanowski von der vorordentlichen Forderung aus, daß der Film vor allem „aktuelle Probleme“ und ein „aktuelles Milieu“ braucht. Dieses weitgespannte Programm läßt erneut hoffen, daß das kommende Filmjahr sich mehr unseren zeitnahen Fragen zuwenden wird, als es nach dem Stande der Produktion 1938/39 bisher der Fall ist.

Es mag lobend erwähnt werden, daß Veit Harlan in seinem Film „Das unsterbliche Herz“ (Tobis-Filmkunst) es unternimmt, die Stellung eines Menschen zu seinem Werke dramatisch darzulegen. Der Handlung liegt die Geschichte von der Erfindung der Taschenuhr durch Peter Henlein zu Grunde. Damit war der historische Rahmen des Films gegeben. Jedoch scheint Harlan weniger bemüht gewesen zu sein, ein historisches Zeitbild zu schaffen, als vielmehr die Idee herauszustellen, der Peter Henlein sein Leben hingab, als er im Wettlauf „mit dem Tode“ das „Nürnbergische Ei“ erfand. Trotz dieser menschlich großen Gestalt des Peter Henlein ist der Film für unsere Betrachtung nicht ganz befriedigend. Denn an der Seite des alten Schlossermeisters (Heinrich George) lebt eine blutjunge Frau (Kristina Söderbaum), die aus enttäuschter Liebe zu allem fähig ist. Die Ehe ist kinderlos! Der Film spart nicht an Szenen, dies dem Zuschauer anschaulich zu zeigen (die galanten Reiterpiele mit dem Grafen Danfraz; ihr Liebesversprechen an den Gefellen Benab). Doch halten alle diese Umstände die jugendliche Meitlerin nicht davon ab, ihren Mann ebenfalls inbrünstig zu lieben. Der Film beantwortet die Frage nach dem Grund des zwiefältigen

Charakterbildes der Frau nicht. Er begnügt sich damit, ihre Enttäuschung darüber zu zeigen, daß ihr todkrankter Mann sie vergiftet und seine letzte Kraft der Idee widmet, eine Uhr zu erfinden, die äußeren Einflüssen nicht unterliegt. Uns will scheinen, daß diese seltsame Konstruktion zumindestens willkürlich ist. Die Ehe Henleins war unglücklich, weil dort zwei Menschen zusammengegeben worden sind, die den tiefen Sinn der Ehe nicht erfüllen konnten.

„Spiel im Sommerwind“ (Terra-Filmkunst) heißt der Film des jungen Spielleiters Roger von Norman, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Ausschnitt aus dem Leben zweier junger Menschen vom ersten Kennenlernen bis zur tiefen reifen Liebe zu zeigen. Daß dabei auf die Behandlung großer psychologischer Probleme verzichtet wird, spricht für den Film. Denn das was der Film will, kann er ohne große Umschweife sagen: Hier sind zwei Menschen, die ihrer Anlage und ihrem Erscheinungsbild nach zusammengehören, daran können auch die kleinen äußeren Hindernisse nichts ändern, die die Eltern des Mädchens der Heirat zunächst in den Weg legen. Als der Vater seinem Ärger über den Trostkopf seiner Tochter Luft macht, muß er sich von seiner Frau gehen lassen, daß Anlagen erblich sind. Als Kallise hatte sich der Film die deutliche Landschaft gewählt, die in ihrer Schönheit und Größe das „Spiel im Sommerwind“ zum frohen Erlebnis werden läßt.

Ein Beispiel in seiner Art gut gelungener Propaganda ist der amerikanische Film „Berkadetten“. Wir lernen das Kadettenleben in einer Marine-Mabemie mit all seinen Pflichten und freuden kennen. Drei junge Menschen, die Stubenkameraden sind, leben wie bei ihrem barten Dienst, hören von ihren Sorgen und erleben ihren Kameradschaftsgestir, der sie über alle menschlichen Konflikte hinweg zusammenführt.

Anläge einer positiven Wertung bevölkerungspolitischer Fragen zeigt der Film „Sylvesternacht am Alexanderplatz“ (Tobis-Filmkunst). Legt man strenge Maßstäbe an die Handlung, die Umwelt, den Aufbau und Schnitt des Films, so mögen noch manche Wünsche offen bleiben. Doch ändern diese Einwände nichts an der Tatsache, daß der Versuch, bevölkerungspolitische Fragen nicht lediglich theoretisch abzuhandeln, sondern praktisch in den Dialog der Handlung einzubauen, gelungen ist. Man glaubt den Worten des Vertrauten erweckenden Unfallstellenarztes (Gannes Stelzer), wenn er z. B. sagt, daß eine Ehe nicht zum Geld verdienen, sondern der Kinder wegen da ist. Oder, wenn er das zärtliche Wesen der Frau des Heilgehilfen damit erklärt, daß sie keine Kinder hat. Besonders anspendend ist noch, daß ein Kind, das nachts auf der Unfallstelle geboren wird und seine Mutter bei der Geburt verliert, nicht als „unehelicher Fall“ problematisch ausgeschlachtet wird.

Es wäre zu wünschen, daß das, was dieser Film bevölkerungspolitisch zeigt, auch in den Spigenfilmen der Produktion berücksichtigt würde.

Kurt Bey.

Buchbesprechungen

Plenzat, K.: Ich hörte ein Heldenlied sagen und singen. 1938. Breslau, Ferd. Sirt, Verlag. 414 S. Preis geb. RM. 6.—.

Dieses in der NS.-Bibliographie gefärbte Werk bietet eine Auswahl des Besten, das an Heldenliedern in deutschen Ländern seit der Frühzeit bis heute entstanden ist. Das in 11 Hauptabschnitten eingeteilte Werk spiegelt die Entwicklung des deutschen Volkes von den sagenumwogenen Zeiten der Völkerwanderung bis heute zur Zeit der Schaffung des Großdeutschen Reiches wider. Die Nordisch bestimmte Wesensart des deutschen Volkes bedingt es, daß gerade das Heldenlied zu allen Zeiten einen hervorragenden Platz im dichterischen Schaffen des deutschen Volkes eingenommen hat. Man muß dem Herausgeber für dieses sorgfältig ausgewählte Werk, das auch mit 24 Bildertafeln geschmückt und mit einem nach Dichternamen geordnetes Quellenverzeichnis versehen ist, danken und kann es bestens empfehlen. S. B.

Leafey, L. S. B.: Steinzeit-Afrika. 1938. Stuttgart, Verl. E. Schweizerbart. 211 S., 28 Textabb., 13 T., 1 Karte. Preis kart. RM. 11.50, geb. RM. 12.50.

Das Buch des englischen Verf. wurde von dem inzwischen verstorbenen G. Neef ins Deutsche übertragen.

Nach eingehender Erörterung der klimatischen und geographischen Verhältnisse Afrikas wird die Tierwelt der Steinzeit behandelt, die Steinzeit-Kultur, die Steinzeit-Kunst und der Steinzeit-Mensch. Gute Abbildungen besonders der Gerättypen bekräftigen den Beschauer in der Ansicht des Verf., daß Afrika nach den heute zugänglichen Zeugnissen selbst aus so weit von einander entfernten Gegenden wie Süd- und Nordafrika ein Bild zeigt, das abgesehen von Einzelheiten, überraschend gleichartig ist. Darüber hinaus tritt immer wieder die Übereinstimmung mancher Formen mit solchen europäischer Kulturresten der entsprechenden Zeitalter zutage. Auch die anthropologischen Funde sprechen ja bekanntlich für eine alte Beziehung zwischen Europa und Afrika. Es sei in diesem Zusammenhang auf die große Übereinstimmung der Schädel von Beni-Segal mit den Cromagnons hingewiesen. Die Ausführungen des Verf. bilden eine wertvolle Ergänzung zur europäischen Vorgeschichte. C. Steffens.

Ein Blick hinüber



Auth. Westbilderdienst H. Claassen

Scham- und geschmacklos stellt sich der Jude Epstein das Werden des Menschen vor. So diffamiert er und verhöhnt er die werdende Mutter. Man fragt sich, wie überhaupt ein Volk, das auf Sauberkeit und Geschmack Gewicht legt, solche Greuel und Geschmacklosigkeiten innerhalb seiner Grenzen dulden kann. Die Plastik wurde in England ausgestellt.

Zeitschriftenpiegel

„NS.-Monatshefte“, Nr. 107, Februar 1939, Prof. Groß: Unsere Arbeit gilt der deutschen Familie. Scharfe Auseinandersetzung mit den Fragen über Kindereich und Findexam. Groß fordert, die moderne Technik möge nicht vergesen, daß sie nicht bloß die Individuen schnell aus der Stadt in den Wald hineinzubringen hat, sondern auch Frauen und Kinder irgendwie teilnehmen lassen muß an diesem neuen Aufbruch in weitere Lebensräume hinein. . . Wir wünschen aber, daß die gewaltigen Fortschritte auf technischem und zivilisatorischem Gebiet auch den Frauen und Kindern zugute kommen, daß wir dabei auch an sie denken können, damit die großen Leistungen, die gerade unser Volk auf diesem Gebiete hervorbringt, dem ewigen Leben der Nation dienen, statt ihm Wunden zu schlagen“.

Der Schug der unehelichen Mütter und die Sorge um das uneheliche Kind hat grundsätzlich nichts mit der Erhaltung und der zentralen Stellung der Familie im völkischen Staat zu tun. Ausnahmen von der Regel können niemals die Auanahmen zum Gesetz erheben. — Lorenz: Wirtschaft und Rasse. Eine biologisch-historische Untersuchung zur Judenfrage. — Veuckert: Stijn Streuvels — ein germanischer Dichter der Gegenwart.

„Der Schulungsbrief“, 1. Folge 1939. Scholz-Blink: Gut und Böse. — Gausbold: Gregor Mendel, ein Weltbegriff. — S. Schemm: Mutter oder Genossin? — Korten: Der Nationalsozialismus will den sauberen deutschen Menschen.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Bruno K. Schük, Berlin. — Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 und Berlin-Charlottenburg. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl A. Rohler, München. — Verlag: J. F. Lehmann, München-Berlin. — D.R. 1. Vj. 1939: 12 000. P.L. 6. — Druck von Dr. F. P. Dattner & Cie., Freilings-München. — Printed in Germany.

Staatl. Schwesternschule Krsdorf

Badi
Ausbildung von Ernschwwestern für die Staatl. Kliniken, Landeskrankenanstalten und Heilanstalten. Kurzdauern 1 Jahr, Sommer u. Winter. In Kurzdauernstellen nach Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung in theoretischer, chirurgischer u. freier Station wird gewährt. Nach 1 1/2 Jähr. Ausbildung u. anschließ. Staatsexamen Qualifikation genant. Eigene Wohnheim u. Kinderheim. Hebung: nationaler, Befähigung der Bewerberin u. ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Befähigung, gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 19 Jahre u. Kath. / Staatl. Schwesternschule Krsdorf (Sachl.) bei Dresden.

Kassel - Wilhelmshöhe

Internationale **Haushaltungsschule** und **Töchterheim** Berger Ehepaar durch Frau E. Berger



Musikinstrumente und Zubehör

Reparaturen
Bessere Zahlungsweise. **Kaufpreis frei.**
G. H. Wunderlich,
gegründet 1854,
Lebenborn
(Wostf.) 1911.

Tafelmaschinen
bis 24 Personen
E. H. H. H. H. H.

Christophsbad Göppingen Dr. Landerer Söhne

für **Nerven- und Gemütskranke**
von alten Parkanlagen umschlossen, in Württemberg an der Straße Stuttgart - Ulm gelegen.
Alle Kuren Mittel der modernen Psychiatrie und Neurologie. Insulin u. i. Cardiazoluren, Arbeitstherapie. Eigene große Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten.
Prospekte durch die Arzt. Leitung

Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Zehlendorf **Glockenstraße 8**

geben deutschen evangelischen Mädchen gute Grundlagen, sei es für die Familie oder den Lebensberuf

in Berlin, Wiesbaden, Bitterfeld, Cottbus, Danzig, Dörmersdorf, Düsseldorf, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Gießen, Hamm, Hannover, Leipzig, Regensburg, Ulm, Weiden, Wiesbaden, Zwickau, Zwickau, Zwickau, Zwickau.

Kostenlose Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit staatlicher Anerkennung in 1 1/2, bzw. 2-jährig. Befähigung der Mittel- oder Oberfachschulen. Bei Selbststudium zuvor erprobende Ausbildung, Lehrgeld, Hebeimantel. Anstellungsmöglichkeit nach der Ausbildung in ganz Deutschland und im Ausland.

Ausfahrt und Prospekt durch obige Kasse.

Beauftragte Anzeigen-Verwaltung Weibel & Co.

München, Leopoldstr. 4

Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug

Zahlen / Gesetze / Verordnungen

von **Dr. Karin Magnussen**

Preis: Kart. RM. 3.40, Bnd. RM. 4.20

Soeben erschien die 2., verbesserte und erweiterte Auflage dieser brauchbaren Sammlung des rassenpolitischen Stoffgebiets. Sie behandelt u. a. auch die bevölkerungspolitischen Fragen des Grenzlanddeutschtums, sowie die Stellung und politischen Maßnahmen Italiens zur Rassenfrage.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Die wohlberühmte Hohorn

Gratis-katalog

64 Seiten, 180 Abb., alle Instrumente in den Originalfarben, 10 Monatsraten.
LINDBERG
Großes-Hohorn-Veranstaltung Deutschland
München, Kaufingerstr. 10



Einmal heißt er!

Auch Du lieber Photo-Freund, wirst einmal die großen Vorteile beim Bezug neuer und gebrauchter Markenkameras erkennen, die

PHOTO-PORST
Nürnberg-O. S. O. 16
der Weltgrößtes Photohaus

seinen Kunden bietet.
Ansichtsendung, Teilzahlung, Tausch, Verlangen Sie kostenlos den neuen Katalog Nr. 16.

Unsere Kleinen Kinder

von **Frau Dr. med. Joh. Haarer**
erschien in neuer bebildeter Ausgabe. 34.-49. Tafelnd.
Preis kart. RM. 3.50, Bnd. RM. 4.50.

J. S. Lehmanns Verlag, München 15



42 Zeichen schreiben
Reden: ohne Dick &
Dünn u. Einzel, Selbst-
lehre 1 RM, Lesebuch
1 RM, Leipzig W 33
Scheithauer-Verlag

Preis-Pädagogium Waldsieversdorf (Märk. Schweiz)

Landesheim. Lehrplan:
Oberstufe für Jungen. Gute
Verpflegung, Straffe Erziehung

Die Küche von heute

Von Grete Borntan

Dieses neuartige, die gesundheitlichen als auch die ernährungswirtschaftlichen Gesichtspunkte gleichermaßen berücksichtigende Kochbuch bringt eine Fülle von Rezepten und Anregungen. Mit sehr zweckmäßigem eingeschnittenen Register.

Preis kart. RM. 2.80, Lwd. RM. 3.80.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

Laut lesen und
weitererzählen!

Ich halte dieses weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 28: „Ich halte Ihre Unterrichts-
methode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen abgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ – Will
vorhören, eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute
(samt Geld zurück) Der Konfirt Wolfgang Klöber in
Breslau 10, Eichbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erörtern
laut eines stattlicher Versammlung sogar eine Schreibfertigkeit
von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen anstehenden
Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben
wie ein Redner spricht! – 500 Brevés sind unter unserer
begünstigten Fernschülern verteilt. Der jüngste ist 7 Jahre
alt, der älteste 78. Sie lernen bequem zu Hause unter der
sicheren Führung von staltlich geprüften Lehrern! Das
Arbeitspensum bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel
werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offener
Umhüllung diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Hordan
Berlin-Pankow Nr. 109 R

Bitte senden Sie mir ganz schnell und unverzüglich 3000 Worte
Auskauf mit den glück. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname:
Ort und Straße:

Dr. Gustav Paul

Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Darmstadt

Die räumlichen und rassistischen Gestaltungs- kräfte der großdeutschen Geschichte

537 Seiten. Mit 113 Abbildungen und Karten. Geh. RM. 12.—, Leinen RM. 14.—

„Beginnend mit der jüngeren Steinzeit, in der unsere Vorfahren, die Germanen, ihre
rassistische Geburt erleben, geht der Verfasser alle großen Epochen der deutschen Geschichte
durch, das germanische Blut in allen Räumen der Erde genau verfolgend und zeigend,
wie es sich in Wechselwirkung mit den räumlichen Gegebenheiten entfaltet oder verbräutet,
insbesondere aber zeigt er die Geschichte der Rasse im großdeutschen Raum. Es ist eine
großzügige, neue Wege weisende historische Arbeit, die uns Dr. Paul
in diesem Werke vorlegt, eine Arbeit, die allen Geschichtslern neue fachliche
und methodische Winke gibt. Letztere insofern, als sie zeigt, wie die Fülle des geschichtlichen
Stoffes, die mit dem Fortschreiten der Zeit immer mehr anwächst, übersehen und an die
heranwachsende Jugend fruchtbringend weitergegeben werden kann.“

Was wir von jeder Wissenschaft erwarten, daß sie nicht nur Wissen vermittele, sondern
auch dem Volke die besten Wege für die Zukunft weise, das geschieht in dem vorliegenden
Buche. Es zeigt die wesentlichen Lebenskräfte des Volkes und läßt sehen, wohin sie treiben
und wie sie auf Grund geschichtlicher Erfahrungen zu lenken sind, damit unser deutsches
Volk in der Zukunft die rechten Wege zu Ehre, Größe und völkischer Gesundheit und
Kraft finde und beschreite.“

Der Neue Weg.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15